

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

16.11.1928 (No. 317)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.50 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pf. Samstags und Sonntags 15 Pf. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Rant u. Wissen, Franzosenblätter, Blätter für den Familienfisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsches Jugendblatt, Währ. Kleinanzeigen, „Mittelschlechte Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6234, Verlag 6237. Druckerei: Beobachter, Postfach 4844, Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenblatt 10 Pf., anwärts 12 Pf., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pf., die 4 gesp. 65 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 40 Pf., Rabatt nach Tarif. Bei Jahrgangswahlleistungen, zwangsweiser Eintragung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluss der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 317 (10 Seiten)

Karlsruhe, Freitag, den 16. November 1928

66. Jahrgang

Entspannung der Lage im Reichstag

Voraussetzliche Ablehnung des sozialistischen Panzerkreuzer-Antrages — Sattlosigkeit des sozialistischen Redners

Stimmungsbild

J. H. Berlin, 15. Nov. (Eig. Ber.)

Die politische Lage hat sich durch die letzte Aussprache über die Panzerkreuzerfrage wesentlich entspannt. Das Interesse an den Verhandlungen zeigt sich in dem außerordentlich starken Besuch aller Sitzungen und Verhandlungen. Man war beunruhigt über die Zukunft der Reichsregierung und des Reichstages.

Der Reichswehrminister Gröner trat mit großem Geschick für die Notwendigkeit des Panzerkreuzerbaues ein, während der Abgeordnete Wels nach allgemeinem Urteil seiner Aufgabe, den sozialdemokratischen Antrag zu begründen, mit recht wenig Geschick erledigte. Die Demokraten haben sich entschlossen, gegen den Antrag der Sozialdemokraten zu stimmen. Damit ist eine Mehrheit gegen diesen Antrag von vornherein gesichert. Die Deutschnationalen dürften ebenfalls gegen den Antrag der Sozialdemokraten stimmen.

Die Zentrumsfraktion des Reichstages trat nach Schluss des Plenums zu einer Besprechung über den Verlauf der Aussprache zusammen. Es kam dabei allgemein eine starke Mißbilligung über die Art und Weise des Auftretens des sozialdemokratischen Redners Wels zum Ausdruck. Die Rede Wels ist übrigens auch, wie wir erfahren, Gegenstand einer Kabinettsbesprechung gewesen, die ebenfalls unmittelbar nach dem Schluss des Plenums stattfand.

In dieser ist das Auftreten Wels gleichfalls stark mißbilligt worden. Von einem sozialdemokratischen Mitglied der Reichsregierung wurde angegeben, daß eine Beschwerde durchaus berechtigt sei und daß innerhalb der sozialdemokratischen Fraktion erzwungen würde, in welcher Weise das Auftreten des Abgeordneten Wels wenigstens etwas wieder gut gemacht werden könnte. Die Zentrumsfraktion wird voraussichtlich geschlossen gegen den Antrag der Sozialdemokraten stimmen. Den Standpunkt des Zentrums wird voraussichtlich in einer weiteren Aussprache am Freitag der Abgeordnete, Dr. Wirth vertreten.

Berlin, 15. November.

Bei überfüllten Tribünen und vollbesetztem Saale eröffnet Präsident Löbe die Sitzung, auf deren Tagesordnung als einziger Gegenstand die Behandlung der Anträge der Kommunisten und Sozialdemokraten zur Panzerkreuzerfrage steht. Die Wirtschaftspartei beantragt unter Ausnutzung des Baues des Panzerkreuzers A die Vorlegung eines umfassenden Marinebauprogrammes. Dazu kommt noch ein Antrag der Deutschnationalen, die Reichsregierung möge alle ihr durch das Versailles Diktat belassenen Rüstungsmöglichkeiten ausnutzen, schließlich ein Antrag der Nationalsozialisten, die 2 1/2 Milliarden Jahres-Damensubvention, zur Stärkung der deutschen Wehrmacht, insbesondere für den fristigen Panzerkreuzer A zu verwenden (!)

Abg. Wels (Soz.)

begründet den sozialdemokratischen Antrag: „Der Bau des Panzerkreuzers A wird eingeleitet.“ Dieser Antrag sei die einfache Konsequenz aus dem Ausfall der letzten Reichstagswahlen, bei denen die große Mehrheit der Wähler sich gegen den bisherigen Kurs und damit auch gegen den Panzerkreuzerbeschluß des letzten Reichstages entschieden habe. Diese Entscheidung werde auch nicht beeinträchtigt durch den kläglichen Ausfall des kommunistischen Volksbegehrens. Das Parlament ist frei und nicht an Beschlüsse des verlassenen Reichstages gebunden, wie es vielleicht die Regierung ist. Wenn der Reichswehrminister der Entscheidung des Parlamentes vorgegriffen und Aufträge von mehr als 30 Millionen über die bewilligte Rate hinaus erteilt hat, so steht dieser Fall ohne Präzedenzfall da (Lärm und Lachen rechts). Der Wehrminister mußte wissen, daß es sich hier nicht um eine etatsrechtliche, sondern um eine höchst politische Frage handelte. Er wußte, welche Rolle die Panzerkreuzerfrage auch im letzten Wahlkampf gespielt hat. Wenn der Reichswehrminister durch sein Vorgehen uns in eine Zwangslage bringen

wollte, so sagen wir ihm, daß die sozialdemokratische Fraktion sich diesem Zwange nicht fügen wird. Unter Antrag auf Einstellung des Panzerkreuzerbaues richtet sich nicht gegen die Reichswehr. Wir wollen die Reichswehr erhalten, um sie zu einem zuverlässigen Instrument der deutschen Republik zu machen (Lärm und Gelächter rechts). Unter Antrag entspricht dem Willen zur Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit, Vizeadmiral von Galster und die meisten übrigen Marineoffiziere haben bezeugt, daß ein Panzerkreuzer vom Typ des A ein ganz unbrauchbares Verteidigungsmittel für uns wäre. Im Kampf mit einer modernen Seemacht wäre dieses Schiff nur eine Schiffscherbe, die ohne jede Abwehrmöglichkeit von einem U-Boot mit einem Schuß versenkt werden kann. Selbst unter politischen Segnern, der Kapitän Erhardt, bezeichnet den Bau eines solchen Schiffes als eine nutzlose militärische Spielerei, um die bürgerliche Gefühlspolitik zu befriedigen. (Lärm, hört.) Was hat es denn für einen Sinn, einen unvollkommenen Schiffstyp mit schweren Geldopfern herauszubringen, nur weil das Versailles Diktat ihn uns aufgezwungen hat?

Wenn die „Germania“ meint, unser Antrag entspringe nur dem Bedürfnis, die Partei zusammenzuhalten, so müssen wir feststellen, daß es im Reichstage keine Partei gibt, die uns nicht um die Geschlossenheit unserer Partei beneidet. (Lachhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) Das Zentrum sollte sich daran denken, wie beispielsweise die Berliner Zentrumorganisation energisch die Ablehnung des Panzerkreuzers gefordert hat. Wir haben uns immer gegen die Vergeudung von Millionen für Schiffsbauten gewandt, die in Wirklichkeit nicht unsere Verteidigung verstärken, sondern nur den viel zu vielen Offizieren im Marineamt und Wehrministerium eine Gelegenheit geben sollen, ihre Notwendigkeit zu beweisen. Wir haben diese Millionen nicht übrig. Wir haben ein Loch von 600—700 Millionen im Etat. Wir haben alle verfügbaren Mittel nötig, um das fürchterliche Elend unseres Volkes zu lindern. Der Redner schildert dann die Not der ostpreussischen Landwirtschaft und meint: Für die Kosten des Panzerkreuzers können in Ostpreußen 30—40 000 Bauern angehebelt werden. Diese Menschen wären ein besserer Schutz der Diktore als ein im Ernstfalle militärisch unbrauchbares Panzerkreuzer. Wenn Sie (nach rechts) solche Schiffe haben wollen, so sammeln Sie selbst dafür einen neuen Wehrbeitrag.

Präsident Löbe teilt mit, daß von den Demokraten ein neuer Antrag eingegangen sei, in dem die Regierung erudt wird, vor der Reichstagsfassung über die zweite Rate ein in sich geschlossenes marine-technisch begründetes Ersatzbauprogramm für die ausfallenden Schiffe der Reichsmarine vorzulegen.

Reichskanzler Müller

(von den Kommunisten mit dem Rufe „Panzer-Müller“ empfangen) erklärte: 1. Es ist nicht richtig, daß in dieser Denkschrift irgendwelche Auseinandersetzungen enthalten sind über die Vergebung von Lieferungen im Betrage von 32 Millionen. 2. Die Denkschrift enthält Ausführungen über die Landesverteidigung, die dem Reichskabinett gemacht worden sind und ihrer ganzen Anlage nach sich nicht zur Weitergabe eignen (Lärm bei den Kommunisten).

Es ist richtig, daß über die erste Rate hinaus Aufträge im Betrage von 32 Millionen vergeben worden sind. Das liegt im Rahmen des § 24 der Reichshaushaltsordnung. Selbstverständlich kann ein Schiff nur im ganzen vergeben werden und ebenso für dazu gehörigen Maschinen. Jedenfalls sind Ausgaben über die bewilligte Rate hinaus nicht erfolgt.

Von dem Abg. Eckert ist auch die Behauptung aufgestellt worden, daß dieses Panzerkreuzer gegen Rußland gebaut wird und daß diese Politik gegen den Sinn des Rapallovertrages verstoße. Die Reichsregierung steht durchaus auf dem Boden des Rapallo-

vertrages und des Berliner Vertrages. Im übrigen werde ich diese Behauptung nicht ernst nehmen, solange sie mir nicht von dem russischen Botschafter vorgebracht wird. (Heiterkeit und Rufe: Sehr gut! — Der russische Botschafter Krestinski, der sich in der Diplomatenloge befindet, lächelt.)

Reichswehrminister Gröner

erklärt, er wolle die ganze Frage rein sachlich betrachten. Die Reichswehr müsse aus der Politik herausgebracht werden. Das sei nur möglich, wenn es ihm gelinge, die Parteien von der sachlichen Berechtigung seiner Forderungen zu überzeugen. Der Minister untersucht zunächst die Frage, ob wir eine Marine nötig haben. Ich bejahe diese Frage aus vollster Überzeugung, wie sie mit mir der überwiegende Teil des deutschen Volkes bejaht. Maßgebende Gründe dafür sind einmal der Kräftezuwachs, den die Marine dem Landheer bringt, zum andern die freie Ostsee.

Eine Aufgabe unserer Marine würde uns noch nicht berechtigen, unser Landheer auch nur um eine Kanone zu verstärken. Infolgedessen bedeutet die Marine einen unerheblichen Kräftezuwachs. Auch die kleinste Flotte ist die beste Art des Aftensicherung.

Wieviel leichter ist infolge der neuen Kriegsmethoden der Kampf aus der Luft gegen Land und Landheer, als gegen einzelne schwimmende Schiffe. Die Marine dürfte in Zukunft berufen sein, wieder eine erhebliche Rolle zu spielen. Sie ist eine starke Entlastung des Heeres.

Die „Samburger Volkszeitung“ und auch die „Rote Fahne“ hätten den hohen militärischen Wert der 10 000 Tonnen-Kreuzer anerkannt. Der Minister erklärt, daß er die deutschen Kommunisten in den Rüstungsfragen als nicht schlecht beraten anerkennen müsse. (Erneute Heiterkeit.)

Das Schiff wird auf den deutschen Werken in Kiel in Angriff genommen, und es werden dabei 3000 Arbeiter beschäftigt. Würde der Bau abgelehnt, so würden dadurch 1500 weitere Arbeitslose auf die Straße gesetzt, 70 Prozent der Kosten des Schiffes, also 56 Millionen Mark, werden als Arbeitslöhne an die Bevölkerung zurückfließen. Die Gesamtmoral der Besatzung wird untergraben, wenn die Besatzung weiß, daß sie sich auf einem veralteten Schiffe befindet. Landesverteidigung und wirtschaftliche Vernunft sprechen für den Ertrag der alten Linien-schiffe. Überlegen Sie nochmals, ob Sie durch Ihr Verbot die deutsche Marine erschüttern lassen wollen.

Abg. Treviranus (Dntl.)

gibt zunächst einen Rückblick über die Entwicklung, die zu dem Antrag der Sozialdemokraten geführt hat. Der sozialdemokratische Antrag sei tatsächlich nicht ernst zu nehmen. Die sozialdemokratischen Minister hätten dem Druck der Straße nachgegeben, sich das Rückgrat brechen lassen.

Der Redner erinnert an Ostpreußen, mit dem wir nur auf dem Seewege Verbindung hätten, an die Ostseefischerung überhaupt, ferner an die Hungerblockade des Weltkrieges. Ohne eine schlagfertige Flotte könnten wir auch in Kriegszeiten die Kinderpeinigung nicht sicherstellen.

Demokratie sei nicht Autorität, sondern Zustimmung. Der Redner erklärt zum Schluss, daß seine Freunde gegen den sozialdemokratischen und kommunistischen Antrag stimmen werden. (Erneuter Beifall.)

Reichskanzler Müller

Ich gebe offen zu, daß Gründe dafür sprechen, daß ich mich als Reichskanzler von der Meinung meiner Partei trenne. Aber es handelt sich hier um eine ganz besondere Lage. Das Abstimmungsergebnis wird möglicherweise um eine oder zwei Stimmen nach dieser oder jener Richtung fallen. Da

ist es selbstverständlich, daß die Fraktion keine Stimme entbehren will. Es kann einer Partei nicht zugemutet werden, daß sie möglicherweise in einen Wahlkampf hineingeht, nachdem ein Mitglied der Abstimmung ferngeblieben ist. Nachher würde mir der Vorwurf gemacht werden können, wie es in der demokratischen Presse schon angedeutet wurde: Das ist der Mann, der an seinem Amte klebt. (Lachhafte Rufe des Grafen Westarp (Dntl.)

Ich glaube, daß eine Partei, die selbst ihre Abstimmungsart über die Dawesgesetzgebung zu verteidigen hat, nicht berechtigt ist, mir Unehrlichkeit vorzuwerfen. Ich kann mir den Vorwurf der Unehrlichkeit verbitten. (Handklatschen bei den Regierungsparteien.)

Niemand in Deutschland wird Ostpreußen als abgeschnitten erklären. Von ungeheurer Wichtigkeit ist aber auch eine Ansiedlung von Bauern in Ostpreußen.

Abg. Leicht (DVP) wird von den Kommunisten mit dem Ruf empfangen: „Jetzt wird der Panzerkreuzer eingesehnet!“ (Heiterkeit.) Der Redner gibt folgende Erklärung ab:

Die Bayerische Volkspartei gibt dem lebhaften Bedauern darüber Ausdruck, daß nach bereits erfolgter Entscheidung und Znan-griffnahme des Panzerkreuzerbaues auf parteipolitischen Gründen diese Frage erneut aufgeworfen wird. Wir werden deshalb die vorliegenden Anträge ablehnen.

Ein Kommunist ruft: Amen. — In die darauf ausbrechende Heiterkeit ruft Abg. Leicht: Diesmal haben Sie sich geirrt; denn das Wichtigste kommt erst jetzt. Und die Verantwortung für alle Folgen dieser Anträge müssen wir ihren Urhebern überlassen. (Heiterkeit.)

Gegen 7 Uhr wird die Weiterberatung auf Freitag 2 Uhr vertagt.

Das unglaubliche Urteil in Mexiko

Paris, 15. Nov. Das Pariser „Journal des Debats“, ein großes, ernst zu nehmendes Blatt, berichtet über die Schlussphase des Schwurgerichtsprozesses gegen Loral und Oberin Conception mit Einzelheiten, die diese Collesche Justizkomödie tatsächlich zum offenen Justizskandal werden lassen. Es ergibt sich nämlich, daß die Geschworenensbank, die aus 9 Männern bestand, mit 8 gegen eine einzige Stimme die Mitschuld der Mutter Conception verneinte. Trotzdem wagte es der Gerichtshof, das Urteil auszusprechen, das die Ordensschwester zu 20 Jahren Gefängnis verurteilte. Zwei Verteidiger hatten vorher in beredten Worten erklärt, man könne hunderttausende von katholischen Mexitosen finden, die auch auf dem Standpunkt stehen, daß nur der Tod gewisser Diktatoren der Religion wieder die Freiheit gebe, auf die sie einen Anspruch hat. Wenn die Ordensschwester wirklich Ähnliches geäußert haben sollte, habe sie also die Meinung der Mehrheit des mexikanischen Volkes ausgesprochen. Inzwischen sei aber nur noch von allen Zeugnisaussagen übrig geblieben, daß etwas Ähnliches „in Gegenwart der Schwester“, aber nicht von ihr selbst gesagt wurde!

Uebrigens hatte man aus einer Liste von 100 Geschworenen zuerst 30 ausgewählt — die man am brauchbarsten erachtete —, daraus wurden dann neun ausgewählt. Aber selbst diese Auswahl, selbst die Bedrohungen durch eine Rote Deputierter aus der Colles-Fraktion der Kammer, die in den Sitzungssaal des Gerichtes eindrang, konnte die Geschworenen nicht irre machen. Ein einziger wagte das „Schuldig“ auszusprechen.

Was das „Journal des Debats“ berichtet, klingt unglaublich. Aber es hat leider schon vieles unglaublich geklungen, was von Mexiko berichtet wurde und war doch Tatsache.

In Kürze

Auch der Besuj ist in Tätigkeit getreten, doch besteht nach Auskunft der Sachverständigen nicht die geringste Gefahr für die Bevölkerung.

Ueber die Unterredung Gösch-Boincare berichtet der „Matin“, daß es unrichtig wäre, zu behaupten, daß wirkliche Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und seinen Gläubigern über das Verfahren der Behandlung der Reparationsfrage beständen; aber es gebe natürlich beträchtliche Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich der Anerbieten und der Forderungen.

Der Vatikan und die Wahl Hoovers

Rom, 15. Nov. (Sig. Ber.)

Der vatikanische „Differenziale Romano“ widmet der Wahl Hoovers zum Präsidenten der Ver. Staaten einen sehr ausführlichen Artikel mit herzlichen Glückwünschen und vielen Reminiscenzen an die Zusammenarbeit des regierenden Papstes als damaliger Nuntius mit Hoover.

Zum Untergang des Dampfers „Vestris“

Der Kapitän des Lloyd-Dampfers „Berlin“ über den Verlauf der Rettungsaktion.

New York, 14. Nov. Der Kapitän des Lloyd-Dampfers „Berlin“, von Thuelen, erklärte dem Vertreter des Lloyd über die Beteiligung seines Schiffes an der Rettung der Ueberlebenden der „Vestris“ u. a.:

Wir befanden uns etwa 40 Meilen von Montudet, als die Funkstation Luderton uns um 10 Uhr vormittags am Montag von der Tatsache des Schiffbruchs Mitteilung machte. Um 11.15 Uhr fingen wir dann einen Rettungsruf des Schiffes auf. Wir waren an diesem Punkt etwa 200 Meilen von der Unfallstelle entfernt. Die Passagiere der „Berlin“ waren erfreut, als sie hörten, daß wir dem Schiff zu Hilfe eilen würden. Sie bekümmerten sich sofort an den Vorbereitungen zur Aufnahme der Ueberlebenden und stellten ihre Kabinen zur Verfügung. Wir fuhren mit höchster Maschinenkraft und trafen um 12 Uhr nachts an der Unfallstelle ein. Zunächst war nichts zu erblicken. Unter Berücksichtigung der Meeresströmung, die die Boote abgetrieben haben konnte, fuhren wir darauf noch etwa zwei Meilen über die angegebene Position hinaus. Um 12 Uhr ließen wir weitere Raketen steigen. Wir warteten nun auf die Antwortsignale der Ueberlebenden der Schiffbrüchigen. Es waren keine zu erblicken. Allmählich kamen dann andere Rettungsboote in Sicht. Wir freuten uns auf ein Gebiet, das einem Quadrat von etwa 40 Meilen entspricht, nach jeder Richtung. Zeitweise hatten wir schweren Gewittersturm und Regenböen. Das Funktionieren der Funkanlagen wurde dadurch zeitweise ungenügend beeinflusst. Am Morgen teilten American Shipper und Myriam mit, daß die Rettungsboote der „Vestris“ aufgefunden seien. Wir fuhren sofort hinüber. Auf dem Wasser trieben noch drei Rettungsboote, deren Insassen bereits von anderen Schiffen geborgen waren.

Gegen 10 Uhr sahen wir in weiter Entfernung ein bestes Rettungsboot. Es erwies sich als das Boot Nr. 13 mit 22 Insassen. Wir fuhren dicht heran und brachten die Schiffbrüchigen, die sehr ermüdet und erschöpft waren, an Bord. Dann setzten wir unser Suchen fort. Wir durchsuchten jetzt eine Stelle, wo die Meeresoberfläche mit Wrackstücken jeglicher Art, Balken, Bruchstücke der Deckbeplankung, Rettungsgürteln usw. bedeckt war. Etwa eine Stunde war so vergangen, als wir in der Ferne die Hand eines Mannes erpähten, die sich aus den von der großen See hin und her geschleuderten Trümmerstücken emporreckte. Mit äußerster Vorsicht fuhren wir so nahe wie möglich heran. Es war der Passagier Schmidt, über dessen Rettung die Tele-

gramme bereits berichtet haben. Er schwamm an einem Rettungsgürtel geklammert. Unser zweiter Offizier, Mathy, wurde an einem Tau vom Dampfer herabgelassen. Es gelang ihm schließlich, Schmidt zu fassen und ihn, unterstützt von unserem ersten Offizier, Dehne, an Bord zu bringen. Beim Weiterfahren wurde eine treibende Leiche gefischt. Der schwere Seegang machte es jedoch unmöglich, sie gefahrlos zu bergen. Die Ueberlebenden wurden in jeder Weise versorgt; vor allen Dingen erhielten sie warme Kleidung. Nachdem wir zu der Ueberzeugung gekommen waren, daß bei dem derzeit herrschenden furchtbaren Seegang kein Mensch mehr lebend im Wasser hätte treiben können, beschloßen wir gegen Mittag, die Fahrt nach New York fortzusetzen, wo wir mit einem Tag Verspätung eintrafen.

Der New Yorker Vertreter der Eigner der „Vestris“, der englische Reederei Ramport Holt, hat Kapitän v. Thuelen und den Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Schöngel, aufgedankt, um seinen Dank für die Beteiligung am Rettungsmerk auszusprechen. Sämtliche Geretteten lobten mit wärmsten Worten die außerordentlich freundliche Aufnahme, die ihnen an Bord der „Berlin“ zuteil wurde.

Das Verlangen der Rettungsboote

New York, 15. Nov. Nach weiteren Berichten der Ueberlebenden ist die „Vestris“ bereits zu einem Zeitpunkt gesunken, als erst 80 der 328 Personen an Bord in Rettungsbooten untergebracht waren. Den alten Traditionen des Seelbens getreu, wurden die Frauen und Kinder zuerst in die Rettungsboote geschafft, aber die Vorbereitungen zum Niederlassen der Boote erwiesen sich als erschwerend unzureichend. Man hatte gerade 37 Frauen und dreizehn Kinder in den beiden ersten Booten untergebracht und die Mannschaft schickte sich an, sie herabzulassen, als plötzlich der Körper des sinkenden Schiffes eine ruckartige Bewegung machte. Die beiden Boote schlugen gegen die Schiffseite und schlenderten die Frauen und Kinder in die stürmische See. Anscheinend sind alle Kinder ertrunken und nur zehn Frauen gerettet. Die Ueberlebenden sind der Ansicht, daß die Mannschaft der „Vestris“ ihr bestes getan hat, dagegen kritisieren sehr viele das Verhalten des Kapitäns, der den Silberuf außerordentlich spät ergehen ließ. Die „Vestris“ soll bereits in der Samstag Nacht Schlagseite gehabt haben und die Rettung des Schiffes wurde immer gefährlicher, trotzdem zögerte der Kapitän bis Montag morgen mit dem S.D.S.-Ruf. Bald darnach stellte es sich heraus, daß die Flotschengeige zum Herablassen der Rettungsboote defekt waren. Das Aufblähen der Boote beanspruchte Stunden. Tatsächlich sind auch nur zwei Boote ordnungsgemäß herabgelassen worden. Die anderen rissen sich, als das Schiff versank, von selbst los und den im Wasser schwimmenden Schiffbrüchigen gelang es, erst nachträglich hinauszuklettern. Die Mehrzahl der Passagiere hat die Boote nicht an Bord des Schiffes besteigen können, sondern mußte ins Meer springen. Man vermutet, daß viele der Vermissten diesen Sprung nicht gewagt haben und von dem Brak mit in die Tiefe gezogen worden sind. Von den im Wasser schwimmenden Schiffbrüchigen, die gerettet wurden, gehörte die Mehrzahl der Befahrung an, wahrscheinlich weil die Seeleute infolge ihrer größeren Abhärtung sich länger in dem eiskalten Wasser halten konnten, als die Passagiere.

Das Burgenland-Problem

Im Drang der großen Umstürze von 1918 ist der deutschen Öffentlichkeit die österreichische Burgenlandfrage so gut wie aus den Augen verschwunden. Nur wenige, die sich im alten Ungarn auskannten, ahnten damals, was mit dem Aufbau des östlichsten Bundeslandes der Republik Oesterreich vor sich ging. Und doch erregte sich dort die scheinbar paradoxe Tatsache, daß dem deutschen Sprachgebiet ein Territorium wieder zurückgegeben wurde, und zwar zu einer Zeit, wo die ungeduldetsten sogenannten Friedensbeträger dem Deutschum an allen Ecken und Werten schlugen. In einer Zeit, wo deutsche Provinzen in fremde Staatenverbände übergingen, erhielt das im Friedensvertrag von Saint Germain fürstbar begünstigte Oesterreich ein neues urdeutsches Territorium, in das nur wenige in sich geschlossene Minderheitenpöbelle eingeschlossen sind. Trotzdem Oesterreich zu den Befürwortern des Weltkrieges gehört, wurde ihm dieser Gebietsgewinn bewilligt, während andererseits die Tschechoslowakei von Nieder-Oesterreich Teile erhielt, die beinahe gänzlich deutsch sind. Der wahre Grund dieser Vertragsgeometrie wird sich unten ergeben. Auf diese eigenartige Weise, mit der die Weltgeschichte schon öfters neue Tatsachen schafft, ist das österreichische Burgenland zu der ehrenvollen Mission gekommen, in der äußersten Grenze des kommenden Groß-Deutschlands treue Wacht zu halten für das gesamte Deutschum. Es ist für den deutschen Menschen, der diese unbewährten Gebiete besuchen darf, ein innerlicher Genuß, bei der Bevölkerung in allen Schichten den Gedanken wie selbstverständlich wieder zu finden, daß alles, was deutsch ist, zusammen gehört, und daß gerade das Burgenland wie auch das übrige Oesterreich den Tag erleben, der die Heimkehr ins Reich bringt. Es ist in unserer Zeit, die so viel Bitteres und Häßliches in sich birgt, ein erschütterndes Erlebnis, in jenen Zonen des Deutschums dieses große Heimweh nach dem Reich wiederzufinden. Es ist der Preis eines besseren Menschentums, das die abstrakt herbeigeführte Besitzübertragung und Klein-

terez im Innersten verdammt, und allen diplomatischen Schachzügen zum Trost die große Formation eines gesamten deutschen Reiches will. Schmerzlicher als sonst wo verpiert jene Gebiete die schwindelhaft Disharmonie zwischen den so oft geforderten Vereinigten Staaten von Europa und dem, was gerade die leitenden Kreise dieser Vereinigten Staaten im Osten geschaffen haben. In einer Zeit, wo alles nach zentral regierten Staaten drängt, schuf man dort unter Kleinstaaten und zwar gegen den Willen der Einwohner im Zeitalter des Selbstbestimmungsrechtes, nur um das verhasste Deutschum durch Schaffung künstlicher Minderheiten in fremden Staatsgebieten aufzulösen. Die unbilligste Anmelbung des ungarischen Anspruchs auf das urdeutsche Gebiet des Burgenlandes, die der ungarische Ministerpräsident Graf Bethlen vor einigen Wochen in die Welt rief, hat den von Budapest zweifellos nicht erwünschten Erfolg gehabt, daß dieser Ruf diesmal in ganz Deutschland gehört, behandelt und einmütig zurückgewiesen wurde. Zum Glück fiel die Rede Bethlens in eine momentane Kampfpause der außenpolitischen Diskussionen, so daß die deutsche Presse diesmal anders wie vor zehn Jahren aufnahmefähig war für ein neues Problem. Wie schon lange nicht mehr bildete die deutsche Öffentlichkeit bis zum Vorwärts eine einigse Front der Abwehr und zwar um des Friedens willen, der niemals gedeihen kann, wenn nicht wenigstens solche böllischen Selbstverständlichkeiten in der Welt geachtet werden, daß ein deutsches Land, das endlich in einen deutschen Staatenbund zurückgeführt ist, auch das Recht hat, für alle Zeiten deutsch zu bleiben. Wer die deutsche Uneinigkeit kennt — und Herr Bethlen gehört sicher auch zu diesen Diplomaten — weiß, was es bedeutet, und wieviel es geschlagen hat, wenn sich der deutsche Vorkämpfer Schüller an Schüller neben den Mann der „Deutschen Zeitung“ stellt. Um das Burgenland-Problem richtig durchleuchten zu können, sei in kurzen geschichtlichen und kulturellen Zügen die jüngsten österreichischen Bundesländer behandelt. Eng damit verbunden ist die

Die Schuldfrage

New York, 15. Nov. Von der Reederei Ramport und Holt, wurde gestern Abend die erste amtliche Erklärung über den Untergang des Dampfers „Vestris“ gegeben. Danach kamen infolge des hohen Seeganges in Riffen verpackte Kraftwagen ins Rutschen, stießen gegen eine Stahlwand, die sie einbrückten, und fielen nach der Steuerbordseite des Schiffes, das sich dann nach dieser Seite neigte. Wie jetzt bekannt wird, befand sich der Dampfer „Monviso“ 25 Meilen von dem Ort der Katastrophe entfernt, als die „Vestris“ sank; da er aber keine Funkanlage besitzt, hörte er nicht die S.D.S.-Rufe des untergehenden Schiffes.

Kardinal Schulte zur Aussperrung

Köln, 15. Nov. Auf die vor einigen Tagen veröffentlichte Rundgebung der katholischen Geistlichkeit von Essen-Stadt und Land zur Metallarbeiteraussperrung der Gruppe Nordwest, landte, wie die „Köln. Volkszeitung“ meldet, Kardinal Schulte ein Telegramm an den Stadt-Dechanten Mgr. Dr. Kreuzer (Essen-Altenessen), worin es heißt: Mit tiefem Schmerz beklage ich mit Ihnen, das furchtbarste Unglück in die Not, die mit der Aussperrung über Hunderttausende unseres arbeitenden Volkes gekommen sind. Zur Hilfe für die Notleidenden wird die katholische Caritas ihr Möglichstes beitragen. Auf's innigste bitte ich in aller Öffentlichkeit, alle für diese Aussperrung verantwortlichen Stellen noch einmal, gewissenhaft alle Möglichkeiten zu einem sofortigen Frieden zu erwägen. Gehe Gott, daß die bereits begonnenen Vermittlungsversuche in Bälde dazu führen, über formale Nebenfragen hinweg den Frieden wiederherzustellen.

Die Verhandlungen beim Regierungspräsidenten Bergemann

Düsseldorf, 15. Nov. Die Vorbesprechungen beim Regierungspräsidenten Bergemann zwischen den Parteien im Eisenkonflikt sind heute vormittag wieder aufgenommen worden. Der Reichsarbeitsminister ist heute früh beim Regierungspräsidenten eingetroffen.

Zu den Vorbesprechungen berichtet die „D. Z.“: Von Arbeitgeberseite ist ein Vorschlag auf Wänderung des Lohnschiebspruchs gemacht worden, wonach die Stundenlohnsteigerung von 6 Pfg. erhalten. Die Gewerkschaften haben diesen Vorschlag abgelehnt und halten an dem Lohnschiebspruch in unveränderter Form fest, sollen aber bereit sein, in der Arbeitszeit-Frage Zugeständnisse zu machen.

Nach der Besuu wieder in Tätigkeit

Neapel, 15. Nov. Der Besuu, der bereits seit einigen Tagen eine gewisse Unruhe zeigte, ist in der vergangenen Nacht in ziemlich lebhafter Tätigkeit getreten. Namenlich aus dem Krater, der sich in den ersten Augusttagen dieses Jahres gebildet hat, trömen Lawenmassen hervor. Nach Auskunft der Sachverständigen besteht jedoch für die Bevölkerung im Gebiete des Vesuv nicht die geringste Gefahr.

Ein Pforzheimer Nobelpreissträger!

Universitätsprofessor Dr. Heinrich Wieland in München, ein Sohn des kürzlich verstorbenen Gründers der bekannten Pforzheimer Scheideanstalt Dr. Th. Wieland und Bruder des derzeitigen Scheideanstaltsbesizers Eberhard Wieland, wurde, wie wir bereits gestern berichtet konnten, von der schwedischen Akademie der Wissenschaften mit dem Nobelpreis für Chemie ausgezeichnet. Geheimrat Dr. Heinrich Wieland steht als Direktor des chemischen Laboratoriums des bayerischen Staates an einer besonders wichtigen Stelle der chemischen Wissenschaft und Forschung und hat einen weit über die Grenzen Deutschlands hinausgehenden Ruf als hervorragender Fachgelehrter. Er ist 1877 in Pforzheim geboren. 1921 wurde er Ordinarius für Chemie in Freiburg i. B., 1925 kam er wieder nach München. Diesmal als Ordinarius. Von seinen Werken sind vor allem zu nennen wissenschaftliche Arbeiten in der organischen Chemie und Biochemie. Nebenbei hat er die Schriftleitung von Wielands Annalen der Chemie inne. Geheimrat Wieland ist Mitglied der Akademien von München, Göttingen und Heidelberg.

Unglücksfälle und Vergehen

Mord und Selbstmord eines Stellungslosen. Brünn, 15. Nov. Gestern Abend verletzten im Büro einer hiesigen Fabrik ein ehemaliger Angestellter den technischen Direktor nach einem Wortwechsel durch zwei Revolverkugeln tödlich. Heute früh sprang der Täter in einem unbewachten Augenblick aus dem dritten Stockwerk der Polizeidirektion und blieb tot liegen.

Bereiteter Ueberfall auf einen Geldtransport. Berlin, 15. Nov. Anfangs November stellte die Berliner Kriminalpolizei fest, daß ein Ueberfall auf ein Kassenauto der Deutschen Bank geplant war. Die Ueberfallerschützen hatten sich mit dem Führer eines Autos in Verbindung gesetzt und vereinbart, er solle ihnen die von ihm gefahrene Tour und die Höhe des mitgeführten Geldes angeben. Der Ueberfall sollte heute vormittag ausgeführt werden. Auf einer Chaussee war der Ueberfall so geplant, daß das Auto mit den Verbrechern den Kassenwagen überholte, sich quer vor ihn stellte, um ihn so zum Halten zu zwingen. Der Mitfahrer mußte von dem Plane nichts. Kriminalkommissar Werneburg und seine Beamten hatten von dem Plane Kenntnis erhalten, beobachteten heute vormittag unauffällig die Verbrecher und konnten sie auf der Chaussee kurz vor der Ausführung des Ueberfalls festnehmen. Der Chauffeur des Bankautos, sowie die Verbrecher wurden nach dem Polizeipräsidium gebracht. Der Chauffeur hat bereits ein Geständnis abgelegt. Ein Kaufmann Kahn hatte seinen Wagen zur Verfügung gestellt.

Ein Geisler in Moabit verhaftet. Berlin, 15. Nov. Von der Kriminalpolizei wurde heute vormittag im Kriminalgericht Moabit ein Geisler verhaftet, der mit einem besonderen Trieb arbeitete. Er gab sich als Pressevertreter aus und suchte in der Hauptsache solche Verhandlungen auf, in denen der Angeklagte ein besonderes Interesse daran hatte, daß sein Name in der Öffentlichkeit nicht genannt wurde. Nach der Verhandlung wandte er sich dann an den Angeklagten, teilte ihm mit, daß er Pressevertreter sei und die Absicht habe, über die Verhandlung einen Bericht zu schreiben. Gegen eine Abstandszahlung wäre er jedoch bereit, diesen Bericht zu unterdrücken. Der Schwindler trieb seine Frechheit soweit, daß er die Angeklagten in ihren Wohnungen aufsuchte. Seine Erpressungen sind ihm in zahlreichen Fällen geglückt.

ungarische Frage, für die wir die natürliche Lösung aufzeigen werden, eine Lösung, die Wien und Budapest gleichermaßen befriedigen kann, wenn man nur statt des alten diplomatischen Geistes den neuen Geist der Gerechtigkeit und gegenseitigen Hochachtung vor den böllischen Tatsachen walten läßt. Der Reichsdeutsche, das Produkt der klein-deutschen Geschichtsbetrachtung, wird sich wundern, zu hören, daß aus diesem Grenzland Menschen hervorgegangen sind, die für alle Zeiten zu den Helden des deutschen Volkes gehören. So stammt ein Franz Liszt aus Reibing im Burgenland. In Eisenstadt wirkte Hans Richter, der berühmte Wagner-Direktor Hans Richter ist aus Raasd. Der große Anatom Hertel ist Eisenstädter. Der Schauspieler Josef Kainz ist in Wieselburg geboren. Ein Land mit solchen Menschen ist wahrlich eine schöne Frucht am Baum des deutschen Volkes.

Die Entwicklung des Deutschums in West-Ungarn, also ungefähr dem heutigen Burgenlande, ist bis zum Jahre 1868 von Ungarn nicht wesentlich behindert worden. Ein gewisser Wohlstand ermöglichte ein ausgebildetes Schulwesen. Es entwickelte sich eine regelrechte Volksschule. Es sei nur an die vorbildlichen Schulanstalten in Ober-Schützen im südlichen Teil des Burgenlandes erinnert. Auch heute noch machen diese Anstalten einen vorzüglichen Eindruck.

Das Jahr 1868 aber brachte einen vollständigen Umsturz. Es folgte die pflichtgemäße Einführung der ungarischen Sprache in den deutschen Schulen. Die deutschen Lehrer, die der magyarischen Sprache nicht gewachsen waren, wurden durch Magyaren ersetzt. Diese Ungeheuerlichkeit ist so groß, daß man sie kaum begreift. Ein deutsches Land seiner Schulen, seiner deutschen Sprache, der Wurzel seiner Kraft beraubt! Das Schulgesetz von 1868 vom Jahre 1908 lieferte auch die konfessionelle Schule im Burgenlande der Magyarisierung aus. An Stelle der Volksschule trat die Volksschule, da die Kinder den Lehrer nicht mehr verstanden. Doch nicht genug damit. Die Kinder wurden auch den Eltern entzogen, da durch den herbeigezogenen Lehrer das Magyarentum als das Höchste hing-

stellt wurde, während die „Schwaben“ tief unter ihm standen. In den Mittelschulen wurde dieser Seelenfang besonders betrieben, bis zuletzt die eigenen Kinder ihren Eltern als Feinde gegenüberstanden. In der Schule erdichtet, kämpften die Kinder gegen Vater und Mutter, gegen Schwäger und Bruder, die dem elterlichen Hause und der Stimme des Blutes treu geblieben waren. Doch ließ sich das Bauerntum durch diese künstlich geschaffene Majoranzoberhoheit nicht irre machen.

Die Ungarn berufen sich heute gern auf die 1000jährige Zugehörigkeit des Burgenlandes zum magyarischen Staat. Jeder Kenner der mittelalterlichen und auch noch neueren Geschichte mit ihrer Verschiebung der Länder von einer Fürstentum in die andere kann über solche historische Aeusserungen nur lächeln. In der Tat hat die Hausmachtspolitik von Fürstentümern, nicht zuletzt der Habsburger, dem Lande oftmals böse mitgeteilt. Solange die Habsburger, auf das heutige Burgenland etwa entsprechende Grenzland gestützt, um den ungarischen Thron kämpften, hielten sie das Land fest in Händen, machten also deutsche Politik. So wie sie aber im Jahre 1688 den ungarischen Thron auf diplomatischem Wege erlangt hatten, kamen neue, ungeachtete Schwierigkeiten, die das Burgenland hüben mühen. Um die habsburgfeindliche, national-magyarische Partei, die stark mit den Türken liebäugelte, an der Stange zu halten, mußte das burgenländische Grenzland dazu herhalten, durch südwestliche Rückgabe an Ungarn die Sicherheit ihres ungarischen Thrones zu besichern. Da die Habsburger ja beide Länder beherrschten, konnte es ihnen gleich sein, ob jene Länder bei Oesterreich blieben oder an Ungarn verschachert wurden. So konnte es dazu kommen, daß die deutschen Grenzlande in der Zeit der türkischen Kriege wieder dem ungarischen Staatenverband einverleibt wurden. Ihren deutschen Charakter betraf das nur insoweit, als anstelle der deutschen Großgrundbesitzer nunmehr magyarische Geschlechter traten, denen wir heute noch im Burgenland begegnen. So die Esterhazy und die Batthyany. Die Bürger und Bauern aber blieben deutsch.

(Schluß folgt.)

Als wir die Ukraine verließen

Meuternde Oesterreicher. — Improvisierte Geheimpolizei. — Der tapfere Divisionskommandeur. — Die „Armee“ politisiert. — Sorglose Führung. — In die Fanne hauen. — Der Oberprofuror. — 200 Geiseln. — Uebergabe. — Weihnachten im Güterwagen.

Persönliche Erinnerungen

Es war in den Tagen des Waffenstillstandes im Westen, als deutsche Truppen die 3. meuternden Oesterreicher in der großen Gouvernements- und Industriestadt Zschamerin abklopfen. Obwohl auch in unseren Reihen die Herabsetzung begonnen hatte und härteste Kritik, lachliche und unkluge jede Operation begleitete, ging die Uebernahme der Besatzungsstellen aus der Hand der abziehenden Oesterreicher ziemlich glatt von statten. Die Truppen der 3. Division wurden in der ganzen Stadt, auf Bahnhof, Schulen und Hotels verteilt. Offiziere und Unteroffiziere wurden 3. in Privatquartieren untergebracht. Die Stadt lebte in feierhafter Erregung. Zahlreiche russische Freiwilligenverbände aller Schattierungen trieben sich umher und unter ihnen waren die zahlreichsten die Peltjuraanhänger (Ukrainische Nationalrepublikaner), die sich aus zunächst unsichtbaren Quellen ständig vermehrten.

Unsere Führung war merkwürdig untätig. Man wußte nicht, ob das Fehlen brauchbarer Nachrichten aus Deutschland oder das verhältnismäßige Wohlleben mehr schuld war. Jedenfalls herrschte eine erstaunliche Fremdheit gegenüber den politischen Strömungen im Lande und eine Sorglosigkeit, die schlecht zum Zustand der Armee und der gemaltigen Entfernung von der Heimat paßte. Die Abende wurden vielfach mit Unterhaltungen in den Kreisen der auf Deutschland eingeschworenen besseren Familien verbracht. Die Mannschaften aber veranft immer mehr in wüsten Politisieren, wollte über jeden Befehl abstimmen, Versammlung folgte auf Versammlung, und wer dabei schloß, gab sich nur zu oft zweifelhaften Vergnügen hin oder verlegte sich auf den Handel in den Vierteln des Bazar.

Wie drohend die Lage war, hätte jedem Schenken das Flattern der roten Fahne über der Arbeiter- und Fabrikvorstadt jenseits des Dnjeprbuchs oder die erregten Garnisonstruppen der russischen Kasernen veranlassen müssen.

Eines Nachmittags wurde ich zum Nachrichtenoffizier gerufen und durch den Auftrag überbracht, sofort Civil anzuziehen und als Ersatz für die abgedampfte österreichische Geheimpolizei mit einem Kameraden zusammen Ueberwachungsdienst zu machen. Ganze Pakete von Karbowanzen (russ. Rubel) — in Berlin gedruckt — wurden mir für das nicht ungefährliche Unternehmen zur Verfügung gestellt. Es waren zugleich aufreizende und interessante Lage, als ich in allen Arten von Lokalen im Kreise vornehmer Zatenoffiziere oder beim lärmenden Beschern der Peltjuraute oder in den von Arbeiterpartouillen bewachten ärmlichen Vierteln im Umkreis der Stadt Nachrichten einzog. Alle Schichten der Bevölkerung mußten mir dabei dienen und ich hatte mit meinem Kameraden 2. bald ein Bild von unserer geradezu heillosen Situation. Während man im Divisionsquartier sorglose Miene machte und der Fernschreiber zwischen 3. und Kiew nur zu oft wertlose Unterhaltungen vermittelte, erstand vor unseren Augen das Bild eines Auf-

land von morgen. Ungefährlich waren die zaristischen Freiwilligen. Sie planten Räumung der Stadt und Abzug nach der Krinn. Nach einem Gefecht, in das wir uns nicht einmischten, verließen sie die am Berg gelegene Kaserne und schlugen sich südwärts. Die akute Gefahr waren die Peltjurastruppen. Wir stellten fest, daß jede Nacht Hunderte vollbewaffnete Mannschaften zu Pferde (Gaidomaten) in Zel. einzogen. Sie nahmen unauffällig Privatquartiere in der Nähe unseres Stützpunktes. Jeden Abend gaben wir Bericht. Der Kommandant aber, ein ostpreussischer Oberst von B. nahm die Dinge leicht, warf uns „süddeutsche Angstlichkeit“ vor und meinte, mit unseren 2000 Mann (was für Männer!) werde man die Kerle in die Fanne hauen. Ich warnte mehrfach, sagte auch, daß es nötig sei, unsere Mannschaften auf dem höher gelegenen Stadteil zusammenzuziehen. Vergeblich.

Wie sorglos man bei der Division war, zeigte kurz vorher ein kleines Vorkommnis. Der „General“ der Peltjuraute, ein 27-jähriger Student, der auch in Deutschland studiert hatte, bat in einer Unterredung, die ich übersehen mußte, um Herausgabe der Beutegeplünte russischer Probeniers, um gegen die Bolschewiken zu kämpfen. Oberst B. schlug das ab, indem er u. a. den Gruß des Böß von Verlichingen gebrauchte. Das war sehr unklug. Töbliche Feindschaft war die Folge und die Peltjuraute blieben in der Stadt, statt an die Bolschewikfront zu ziehen. Ich wußte, daß jeden Tag ein Leberfall bevorstand, der bei der Erschütterung des deutschen Ansehens, in der Zivilbevölkerung (namentlich in den Telefonämtern etc.) sofort Unterstützung finden müßte. Oberst B. ließ sich aber nicht irren machen. Er ahnte nicht, daß die deutsche Okkupationsmacht bei der gleichgültigen und zerfahrenen Oberleitung schon morgen ein Scheitern zu erwarten hatte. Denn Peltjuraute haben in den Städten und in der Steppe, ja allwohin bewiesen sie durch Telephonstörungen fernab jeder Behausung ihre Existenz und behielten unerschütterliche Telephonisten die Fehler von oben mit ihrem Leben.

Mein Quartiergeber war ein Oberprofuror (hoher Gerichtsbeamter). Eine Nacht bei ihm verzehe ich nie. Ich konnte nicht schlafen, da mich die kommenden Dinge und die Sorglosigkeit des ostpreussischen Divisionskommandeurs zu sehr erregten. Auch der Oberprofuror wachte und ging wie ich durch die geschlossene Zimmertür vernahm, ruhelos auf und ab. Seine einzigen Worte und Seufzer waren immer: „Boische moj, Boische moj (Mein Gott, mein Gott). Beim Morgentee fragte ich ihn, was ihn denn so schlaflos machte. Er sagte mir es gerade heraus: „Die Deutschen sind blind. Ihre Truppen sind wehrlos geworden. Heute schlagen die Bolschewiken. Ich aber stehe als Oberprofuror auf der schwarzen Liste. Sie werden sehen ich habe recht.“

Es drängte mich aufs Divisionsquartier. Doch ehe ich dem alten Herrn Wiedersehen sagte, hörte ich schon ferners Gemetzel. Bald folgten dumpfe Artilleriegeschläge. Ich verabschiedete mich rasch und sprang zwei

Stunden weiter aufs Kommando. Dort war bleiche Furcht. Das „In die Fanne hauen“, schien nicht mehr auf der Tagesordnung zu stehen. Die Lage war rasch erfährt. In der Nacht waren sämtliche Einzelquartiere umzingelt worden und die Besatzungen hatten nur ausichtslos Verteidigungskämpfe zu führen. 3. ohne Verpflegung und gemügende Munition. Wie rasch war meine Warnung in Erfüllung gegangen. Der letzte Streifen des Fernsprechapparates aus Kiew hatte gelautet: Hier ist ... prächtiges Wetter. Die Lichtlein am Fernsprecher erschloßen nacheinander. Verbindung um Verbindung riß ab. Nun wußten wir. In wenigen halben Stunden kamen wir auf dem Berge dran.

Oberst B. ließ sich nicht sehen. Die Mannschaften aber berieten, ob man sich verteidigen solle. Der Adjutant, Hauptmann L. (ein Hamburger), fuhr als Parlamentär zu dem Peltjuraute. Kam mit traurigem Bescheid. 200 Deutsche seien in Haft — als Geiseln. Wenn nicht bis in einer Stunde Uebergabe der Division erfolgen würde, würden sie erschossen. (Die 200 Mann waren jene Nachschwärmer und Bazarleute, die sich einzeln fortgemacht.) Die Lage war hoffnungslos. Wir hatten ein einziges Maschinengewehr in Stellung gebracht. Die Artillerie war auf den ersten Anruf in Gegenhände gefallen. Bald erschienen die Braumäntel in Sicht. Da ging die weiße Fahne auf unserer Villa hoch. Das war vorläufig das Ende. Der General war bald da. Läßelnd sah er die Menge Gewehre und Revolver, die wir abgaben und anseinerdichteten. Wie ein Vernichteter sah Oberst von B. auf einer Kiste. Es gab sich Gelegenheit, wo er mich bat, seinen Namen nicht zu nennen und von der „Geschichte“ nichts zu erzählen. Sein Name sei auch vergessen, schließlich ist ja ein ganzes System schuld, daß damals noch viele Leute ihr Leben lassen mußten.

Nun waren wir die armen Bittsteller. Waffenlos und ungeachtet lagen wir in Baracken am Bahnhof, der Abfahrt gewärtig, wenn es den Siegern beliebt. Einige Tage hatten genügt, um das gewaltig beietzte Gebiet in die Hand der Revolutionäre zu bringen. Unsere Truppen besaßen fast keine Verbindungen mehr. Ein Drängen nach der Heimat ergriff alle. Truppenteile mit Waffen und solche ohne Waffen trafen sich auf den Knotenpunkten. In Schmernto mußten wir, glaube ich drei Wochen warten, bis Geleise frei wurden, Hunger und Bangigkeit füllten die Dezemberstage. Keinerlei Nachrichten von Gewähr drangen zu uns. Auf vielen Stationen waren wir Drohung selbst Verhöhnungen ausgesetzt, ohne uns noch wehren zu können. Mit Geld und eigener Arbeit hielten wir die Lokomotiven in Gang. Wie oft lagen wir in veräbnelten Wäldern und mußten aus ihnen das Feuermaterial heraustragen. Wäre es 1812 gewesen, das Schicksal unserer Millionenarmee im Osten wäre schlimmer geworden, als das Napoleons.

Unvergeßlich bleibt Weihnachten. Jaghaft geungene Lieber im kalten Güterwagen. Brantwein und Brot das Feitmahl,

dazu ein paar sündhaft teure Äpfel und Traubensorten, die uns Bauersfrauen verkauften. Während die einen von uns mit Tränen in den Augen sangen, zählten andere die Rubelscheine, die sie aus dem ukrainischen Soldatenmarkt gerettet. Weiße Bahnstrecken waren längst geräumt. Die an und für sich falsch durchgeführte Räumung ließ jedes System vermissen im Gegenlatz zum Westen.

Durch Polen zur ostpreussischen Grenze war es eine Weltfahrt mit neuen Häfchern. Und als wir ins arme Deutsche Reich kamen, begrüßten uns vor Berlin Liebknechts Rotgardisten, um uns nochmals zu entwaffnen. Dem russischen Bürgerkrieg knapp entronnen, rannten wir von der Friedrichstraße bis zum Anhalter Bahnhof mit den Äugeln um die Wette. Das war der Gruß aus der Heimat, die nicht wußte, wohin überall die Ährigen nach zerstreut waren.

Jenseits der ukrainischen Grenze aber schlugen die roten Feuer über schneeglänzenden Steppen und düsteren Wäldern zusammen und verbrannte ein deutscher Traum. Wie so oft hatte man kein Volk gewonnen.
Dr. D. F.

Baden

Eigenartige Methoden

Herr Vitus Heller hat Baden als Wanderredner aufgesucht. So kam er auch am 9. November nach Freiburg. Die „Volkswacht“ hat trotz der Schläge, die er der Sozialdemokratie wegen ihrer Haltung in der Pariser Freuetage verabreichte, doch ihre Freundschaft ihm weit er auch aus Zentrum weidlich schalt.

Aus ihrem Bericht entnehmen wir hier zunächst drei Mitteilungen von Hellers Ausführungen. Einmal behauptet er danach: Erberger habe ihm 1920 die Summe von 20 000 Mark gesandt! Wir können die Mitteilung auf ihren Wahrheitsgehalt nicht nachprüfen. Nehmen wir einmal die Richtigkeit an, so folgt für die heutige Politik eines Vitus Heller gar nichts daraus. Denn der damalige Vitus Heller gehörte noch zum Zentrum, heute ist er schon zu einer Art Zentrumsläufer geworden, der an der Seite der Kommunisten steht. Würde Erberger noch leben, so würde er den Vitus Heller von heute noch ganz anders bekämpfen wie wir; dessen sind wir sicher. Bei dieser Sachlage geht es einfach nicht an, Erberger als Kronzeuge für die nachträglichen Würzburger Irrwege anzurufen.

Meinlich steht es mit einer anderen Mitteilung von Vitus Heller, wie wir sie in der „Volkswacht“ vom 13. November lesen. Sie lautet also: „Künftig habe ein sehr angesehener Jesuitenpater sich bei Vitus Heller als Mitglied der Partei angemeldet, jedoch himmelhoch gebeten, seinen Namen nicht bekannt zu machen, denn sonst würden die Nachteilflüsse und der Terror einzelner Zentrumsführer ihm das Leben zum Martyrium gestalten.“ Wir wissen seit einigen Wochen, daß Herr Vitus Heller mit einem Jesuitenpater renomiert und so seine Zehen mit dem



Der Tiger vom Mercato

Ein Roman aus dem dunklen Neapel
Von Hans Pöschendorf

Copyright by W. B. E. & Co., G. m. b. H., Leipzig.
Vertriebs-Verlag: C. G. Neumann, Neudamm, Wars., Leipzig.

In dem vierten, fast ganz dunklen Raume machte sie endlich halt und sagte flüsternd: „So, da ist sie, die Kermit!“

Nach einigen Augenblicken hatten sich die Augen des Priesters soweit an die Dunkelheit gewöhnt, daß er den Raum übersehen konnte. Den ganzen Saal bildeten ein zerbrochener Stuhl, einige Leiche, ein Bündel Lumpen und ein Strohsack. Und von diesem elenden Lager richtete sich nun die Gestalt der Kranken halb empor, mit dem einen Arm sich mühsam stützend, mit dem anderen an ihrem welfen, von Lumpen kaum verhüllten Körper ein kleines Wesen drückend. — ihr Töchterchen Carmela.

„Was ist denn? Was wollt Ihr?“ ächzte sie, vergeblich bemüht, das Gesicht des Eintretenden zu erkennen.

„Gehört Euch nicht, liebe Frau! Ich bin's, der Priester Filippo von San Giovanni Maggiore. Ihr habt nach einem heilsamen Verlauf?“ Er trat an ihr Lager, beugte sich zu ihr nieder, und ohne Scheu vor all dem Schmutz und Elend legte er seine Hand mit einer fast mütterlich-jarten Beweguna auf das Haupt der Kranken.

Nun erkannte sie die Stimme, von der sie so oft die Worte hatte hören. „Oh, das ist aut, daß der Seilsee gerade Euch zu mir schickt hat, Don Filippo.“ hauchte sie und ließ sich erleichtert auf ihr Lager zurück-sinken. „Ihr merdet gewiß dafür sorgen, daß mir mit Hilfe der Madonna und der Seligen meine Sünden vergeben werden.

Denn seht, Don Filippo, ich muß noch diese Nacht sterben.“

Fast eine Stunde hatte der Priester bei der Kranken gewieit, als er den Rücken antrat über die moirichen Galerien, die wackeligen Treppen, durch den Schlamm des Hofes und den düsteren Gang. Die Nachbarin der Kranken hatte ihn wieder bis an den Eingang des Fondaco begleitet. Aber Don Filippo zögerte noch, sich zu verabschieden. Gern hätte er dem Weibe etwas von seiner fargen Parochie für die Kranke übergeben aber er fürchtete, sie würde die Summe dann für sich behalten und für die eigene Familie verwenden. Da kam ihm der Zufall zu Hilfe.

Ein kleiner Junge stürmte um die Ecke des Saalgehens und prallte am Eingang des Gemäuers gerade gegen die behäbige Gestalt des Priesters.

„Holla! Das läuft auch schon Sturm gegen die Kirche!“ rief Don Filippo scherzend. Und dem Kleinen das Kinn hebend, fragte er freundlich: „Gehörst du auch in diesen Palazzo?“

„Ja, Don Filippo, ich wohne hier und muß schnell zur Mutter,“ erwiderte der Knabe laut und ohne Scheu.

„Schau an, du kennst mich beim Namen?“ „Alle Leute hier kennen doch Euren Namen?“ „Nun, dann sag' auch du mir den deinen, damit unsere Bekanntschaft vollständig sei.“ „Ebdari Raffaele,“ (man nennt in Neapeln meist den Familiennamen zuerst) gab er in der scharfen, fast verwegenen klingenden Aussprache der Neapolitaner zurück.

„Es ist das Söhnchen der Kranken,“ schaltete Donna Giuseppa ein.

Der Priester ließ seine Blide prüfend über das sehr magere, aber gesund aussehende Bärhchen gleiten: Es war ein bildhäßiger, echt neapolitanischer Straßenjunge. Unter dem dichten, dunklen Vordenhaar blühte ein Paar großer, kohlschwarzer Augen hervor, deren frühreifer, fast kühner Ausdruck aut zu dem feinen leicht gebogenen Näschen paßte, aber zu den sonst ganz kindlichen Zügen einen seltsamen Gegenlatz bildete. Seine Kleidung — wenn von einer solchen überhaupt geredet werden konnte — bestand aus einem einm roten Fiselmäntchen, der Hälfte eines Gemdes und den letzten Leberresten eines kurzen Reimwandhöschchens von unbestimmbarer Farbe. An allen Ecken und Enden war die Haut des gelbbräunlichen Körpers sichtbar. Ueber des Knaben linker Schulter hing an einem alten Strid einbeutel, aus dem die Abfälle aller möglichen Gemüde und eine bejammerte, angebliffene Frucht hervorblauten. Es war der Ertrag seiner Stadtvorladung an diesem Nachmittage und sollte der Mutter und dem Schwelcheren als Nahrung dienen.

Der Priester drückte dem Siebenjährigen ein Gelbtück in die kleine Hand. „Nun sprich und laufe für die Mutter ein Viertel alten Gragnano und für das Schwesterchen Ziegenmilch. Die Nachbarn wird dir gewiß eine Flaute und einen Topf geben, falls ihr keine habt. Und wenn's meine Zeit erlaubt, komme ich morgen oder übermorgen wieder und sehe nach euch. Wo ich zu finden bin, weißt du wohl?“

„In San Giovanni Maggiore,“ kam es prompt zurück.

„Nun aut, denk daran und bejuch' mich einmal!“ Und damit reichte Don Filippo dem Knaben die Hand.

„Tausend Dank! Die Madonna bergelte es Euch!“ erwiderte dieser kurz, beuete sich schnell über die Hand des Schwenders und war im nächsten Augenblick, wie eine Ratte in ihrem Loch, in dem dunklen Gang des Fondaco verschwunden.

Ihre Todesahnungen hatten die Kranke nicht betrogen: Nach dem Genuß des schmerz roten Bernes hatte sie sich zwar wohler gefühlt und war, das erstmal wieder seit Wochen, in einen tiefen Schlaf gesunken. Aber Besserung hatte ihr dieser Schlummer nicht gebracht. Der arme Körper war schon zu entkräftet; und ohne wieder zu erwachen, war sie in das Jenseits hinübergeschlafen, gerade als die ersten Sonnenstrahlen die breite Rauchwolke über dem Behuf mit einem goldenen Rande umlängten.

Die Nachbarn fanden die tote Frau, nahmen ihr die beiden noch schlafenden Kinder aus dem Arm und legten diese zu anderen Kindern auf ein großes Familienbett in einem der benachbarten Räume. Und bald darauf füllte sich das Sterbezimmer mit einer Schar schwacher, jammernder und gestillter Weiber und neugieriger Kinder. Niemand dachte daran, irgend welche Vorbereitungen für das Begräbnis zu treffen. Um einen Sara zu mieten und eines jener jämmerlich-pomphaften Leichenbegängnisse zu veranstalten, wie sie das kleine Volk in Neapel so sehr liebt, dazu war kein Geld vorhanden. Also blieb nichts zu tun, als die Behörde zu benachrichtigen; denn nach den Polizeivorschriften hatte die Beerdigung unter diesen warmen Himmelstrichen schon am Abend des Todestages zu erfolgen.

Nach einiger Zeit kam ein mit schäbiger Eleganz gekleideter Herr. An der Zimmertür stehendebleibend, warf er einen schlüftigen Blick auf die Tote, sagte: „Da bene, va bene!“ (Nun wohl!) und entfernte sich schleunigst wieder, indem er mit Daumen und Zeigefinger die Nasenflügel zusammen-drückte und den Atem anhielt. Es war der Regierungsarzt, der auf diese Weise den erfolgten Tod feststellte.

(Fortsetzung folgt.)

Ansehen der Gesellschaft Jesu beden möchte. Auch hier nehmen wir auf Grund unserer Kenntnisse an, daß der „Jesuitenpater“ existiert. Wir fragen uns: Wie lange wird der Herr es bei Vitus Keller aushalten? Das ihn beherrschende radikale Wechselfieber wird ihn wie bisher weiter wandern lassen und das ohne „Terror von Zentrumsführern“. Solche Erscheinungen haben für uns nur die Bedeutung, daß wir wieder einmal feststellen müssen, auch in einem religiösen Orden können einmal eigen veranlagte Köpfe und Kräfte sich finden. Das und nichts anderes besagt die von Vitus Keller angerufene Autorität „des angesehenen Jesuitenpaters“.

Der Herr Vitus Keller hatte offenbar selbst das Empfinden, daß derlei hergehobene Autoritäten seine politischen Anschauungen nicht genügend deckten, darum holt er sich noch den Herrn Stegerwald. Dieser soll kurz vor der letzten Reichstagswahl erklärt haben: Die Forderungen der christlichsozialen Reichspartei wären berechtigt! Dieser Mitteilung verlagern wir solange unseren Glauben, bis eine Bekräftigung derselben von Herrn Stegerwald vorliegt. Vermutlich wird das Urteil so gelaunt haben, daß manche Forderungen berechtigt seien.

Was erreicht nun Herr Keller mit dieser Kampfmethode? Er macht der Sozialdemokratie eine Freude. Weiterhin schafft er sich eine Gelegenheit, über das Zentrum loszuliegen. Die „Volkswacht“ schlägt dann auch ihren Artikel wörtlich ab: „So sieht es in der Zentrumsparade aus, die immer vorwärts, vom Geiste der christlichen Nächstenliebe und von den Lehren der Bergpredigt besetzt zu sein! Eine widerliche Heuchelei!“

Ja, es ist eine „widerliche Heuchelei“, wenn die „Volkswacht“ von der scharfen Abrechnung, die Vitus Keller in Freiburg mit der Sozialdemokratie wegen der Faltung in der Banzer Kreuzerfrage hielt, nichts berichtet. Keller jagte, die sozialdemokratische Faltung sei ein Betrug an den Wählern! „Eine unaussprechliche Schande“ nannte er in seinem Organ „diese verfluchte sozialdemokratische Unteroffizierspolitik“. Solcherlei Giebel mag die „Volkswacht“ den braven Genossen nicht vorzulegen. Sie mag es aber, der Zentrumsparade und dem Zentrum „widerliche Heuchelei“ vorzuerwerfen. Da kann man nur über das Ausmaß der Frechheit staunen und mit Dante sagen: Schäue hin und geh' vorüber!

Nun werden auch die religiös-kulturellen Gefahren allmählich so groß, daß die Stimme der weitgehenden Führer des Volkes in die ruhigsten und lauesten Winkel des Landes dringen, und alle Kleinlichkeitskrämerer verschunden muß. Das katholische Volk, ja christliche Götter sind in Gefahr! Daß dies keine leere Phrase ist, lehnen die Kulturpolitischen Anträge im Reichstag gegen Ehe und Ehepflicht, der offene und verteilte Kampf gegen das Konfordat und andere katholische Rechte, lehrt der wachsende Kampf der Klassen gegeneinander. Es lehrt uns aber auch die bejammernswerte Nichtberücksichtigung von Katholiken in den Reichs- u. a. Kammern und ein entsprechender Geist der Innen- und Außenpolitik. Die Dinge können keinem von uns gleichgültig sein und derjenige, der die einzige zuverlässige Partei, die unsere katholischen Interessen vertritt, schwächt durch Gleichgültigkeit oder Spaltung, wird, ob er will oder nicht, zum Feind des katholischen Volkes in entscheidungsvoller Stunde gebrandmarkt werden. Nach unserem Wahlrecht trifft die Verantwortung jeden, ob er im Schwarzwaldzinken oder im Ruhrgebiet, im Seengebiet Ostpreußens oder in den bayerischen Alpen daheim ist.

Es ist nun interessant, an Hand des Wahlmaterials vom 20. Mai festzustellen, ob und inwieweit die Katholiken des Landes Baden dies verstanden haben. Die Berechnung ergibt, daß in keinem Amtsbezirk der Prozentfuß der Zentrumswähler den Prozentfuß der katholischen Bevölkerung erreicht. Daraus folgt die Tatsache, daß das für das ganze Volk bestimmte Zentrumsprogramm über den Namen der katholischen Konfession nicht hinausbringt, während die Katholiken selbst in beträchtlichem Maße Parteien in den Sattel haben, die für katholische Interessen nichts übrig haben, ja sie in Wort und Tat schädigen.

Für die nachfolgenden Zahlenangaben sei bemerkt, daß sie sich nicht auf die Wahlberechtigten beziehen, sondern nur auf die, die auch ihr Wahlrecht ausgeübt haben. Es handelt sich um eine Wahrscheinlichkeitsrechnung, die der Wirklichkeit aber ziemlich nahe kommen dürfte. Ihre Geltung ist nicht absolut, sondern erstreckt sich nur auf die letzte Reichstagswahl mit ihrer ganz schlechten Beteiligung.

Am geschlossensten stehen die Katholiken folgender Bezirke hinter der Zentrumsparade: Mosbach (mit 88,00 Proz.), Adelsheim (mit 85,5 Proz.), Sinsheim (mit 83,4 Proz.), Rauberbischofsheim (mit 82,1 Proz.), Emmendingen (mit 81,1 Proz.), Wiesloch (mit 80,9 Proz.).

Von diesen Mutterbezirken katholischen Weiblichs und politischer Energie haben nur Rauberbischofsheim und Wiesloch eine katholische Mehrheit.

Ein anderes Bild ergibt sich in folgenden Bezirken: Waldshut zeigt nur 49,89 Proz. seiner Katholiken hinter dem Zentrum. Konstanz 49,19 Proz., Rastatt 48,6 Proz., Stotz 45,56 Proz. (1), Forstheim 43,2 Proz., Karlsruhe 41,7 Proz. und in Mannheim

mählten nur 39,57 Proz. der katholischen Wähler Zentrum!

Dabei fällt auf, daß das ansehnliche Moment der Diaspora in den Großstädten verlagert und daß sich fast rein katholische Bezirke (Stodach z. B. mit 94,8 Proz. Katholiken) Waldshut mit 91 Proz.) bezüglich des Interesses an einer geschlossenen Vertretung katholischer Interessen im Reiche neben die industriellen Diaboloragrosstädte reihen. Das sind überaus traurige Tatsachen. Aber auch wiederum ein Ansporn. Denn die Zahlen zeigen jedem, wozu wir mit politischer Gleichgültigkeit und Zersplitterung geraten. Wir verlagern es uns hier, Einzelheiten anzuführen, die auch beweisen, wie trivial manche Leute durch ausichtslose, eigennützige Spaltungsbewegung große katholische Interessen verraten.

Ein Ansporn ist es auch für alle, die die Zentrumsparade als Schutzwall katholischer Interessen und brauchbarstes Werkzeug katholischer Politik fördern wollen zu sehen, meld' gewaltige Reserven in wir allein in katholischem Lager des Landes Baden noch haben.

Unsere Arbeit muß sich bis zu den Landtagswahlen darauf konzentrieren, in unseren katholischen Bezirken und Gemeinden den Geist des Streites und der Entzweiung zu bannen. Hierin gilt es: unseren schweizerischen Nachbarn nachzuahmen.

Die Tatsache, daß die beste Wahlbeteiligung in einem Bezirk mit katholischer Bevölkerungsmehrheit erreicht wurde und daß unter 15 Bezirken, die in der Wahlbeteiligung den Landesdurchschnitt erreichen bzw. überlegen (61,7 Proz.), 11 katholische Mehrheitsbezirke sind, darf uns nicht darüber hinweggehen lassen, daß von 10 Bezirken, die unter 55 Proz. Wahlbeteiligung aufweisen, 8 katholische sind. Es ist nicht nur der beste Bezirk, sondern leider auch der schlechteste überwiegend katholisch (Oberkirch mit 45,8 Proz. Wahlbeteiligung bei 95,5 Proz. Katholiken!)

Von 100 Katholiken, die von ihrem Wahlrecht Gebrauch machten, wählten am 20. Mai Zentrum:

Bezirk	Jahr	Bezirk	Jahr
Waldshut	49,89	Stodach	94,8
Konstanz	49,19	Waldshut	91
Rastatt	48,6	Mosbach	88,00
Stotz	45,56	Adelsheim	85,5
Forstheim	43,2	Sinsheim	83,4
Karlsruhe	41,7	Rauberbischofsheim	82,1
Mannheim	39,57	Emmendingen	81,1
		Wiesloch	80,9

Die badischen Katholiken bei der letzten Reichstagswahl

Unter Führung des Badischen Landbundes e. V., Karlsruhe, haben sich am Samstag in Offenburg die christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei in Baden und die Deutsche Bauernpartei in Baden unter dem Namen „Badische Bauernpartei“ zusammengeschlossen.

Bund der Landwirte, Landbund, christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei und Deutsche Bauernpartei — so hießen im Wechsel der Zeiten die Verträge, die der badischen Landwirtschaft die Heilung aller Schäden und Krankheiten versprachen. Nachdem alle früheren Namen verlegt haben, versucht man es jetzt mit einem neuen Namen! Selbstverständlich: die „Badische Bauernpartei“ wird's machen. Man hört hier und da sagen: Bei uns muß jeder Fehler zweimal gemacht werden, bis man merkt, daß es einer war. Das ist nicht richtig: Hier erleben wir, daß ein Fehler viermal immer wieder von neuem gemacht wird und immer noch lang's nicht zur richtigen Erkenntnis.

Ein abschließendes Mißverständnis

In unserer geistigen Nummer schreiben wir, es sei nach unserer Ueberzeugung das Beste, in der Banzer Kreuzerfrage die Sozialdemokratie, die Suppe, die sie sich selber eingebracht habe, auch selber auslöffen zu lassen. Das konnte selbstverständlich nach dem ganzen Tenor unserer Darlegungen nur den Sinn haben, das Zentrum müsse wieder für noch gegen den sozialdemokratischen Antrag stimmen, also sich der Zustimmung enthalten. Wie die Mannheim's „Volkstimme“ nun dazu kommt, zu behaupten, der Bad. Beob. habe sich für den sozialdemokratischen Antrag ausgesprochen und das Zentrum solle also die Suppe mit den Sozialdemokraten zusammen auslöffen, ist uns unerklärlich. Jedenfalls wollen wir hiermit den Sinn unserer Ausführungen nochmals eindeutig feststellen.

Eine heitere Freidenler-Versammlung in Baden-Baden

Wir erhalten folgenden Bericht eines unserer Leser:

Kürzlich fand hier in der Brauerei Bieker eine sogenannte Freidenler-Versammlung statt. Der Neugierde wegen bin ich auch mal hingegangen. Referent war ein Genosse aus Berlin, wo ja alles Gute herkommt. Vor etwa 80 bis 85 Personen meistens jüngeren Jahrgangs und durchweg dem werktätigen Volke angehörig, gab der Redner seine abgedroschene Weisheit zum Besten, indem er Katholiken, Protestanten und Juden in den Kreis seiner abfälligen Kritik zog. Auf die katholische Kirche hatte er es besonders abgesehen. Für 80 Pfennig Eintritt darf man ja schließlich auch etwas verlangen! Nachdem er die Lehren der einzelnen Kirchen von seinem Standpunkt aus entsprechend beleuchtet und verschiedene Stellen aus der Bibel im freidenlerischen Sinne gedeutet hatte, forderte er die Zuhörer auf, nicht nur selbst die Konsequenzen zu ziehen, sondern auch bei jeder Gelegenheit Propaganda für den Kirchenaustritt zu machen. Das ist der eigentliche Zweck dieses Banberredners, und dafür wird er ja auch be-

schlagers; auch die prickelnde Lebendigkeit, in der diese hübsche Partitur unter der leichten Hand des Kapellmeisters Fritz Zwieg aufblühte, gab ihr keine kräftigeren Impulse. Unsere heutigen Sängergesellschaften des Landes Baden sind, weshalb eigentlich nur Karl Hammes als größlicher Schwenkender und Käthe Heidersbach als muntere Karolinen beizubehalten.

Die Vermittlung des „Don Carlos“ von Verdi durch die Städtische Oper war ein dankenswerter Beginn, wenn es auch diese halbtägige Oper als ein Zwischenwerk erwies, das in Einzelheiten wohl schiefen Verdi enthält, aber durch eine unruhige, durch neue Einflüsse bedingte Gestaltung nicht der Volltreffer wurde, der es gegen jeden Widerstand durchgeführt hätte. Daran wird sich in Zukunft wahrscheinlich auch nicht viel ändern.

Was die Verdi-Ausgrabung trotz aller Probleme ein im Ganzen erfreuliche Tatsache, so erschien der Anfang der beiden Sinfatten „Der Protagonist“ und „Der Zar“ als ein würdige Fortsetzung des standhaften Jony-Nummels. Es ist bedauerlich, daß an einer so prominenten Bühne solche Altentate auf die Kunst möglich sind und daß ein unfertiger Mann wie der angeblühte Musiker Weill und sein literarischer Helfer Georg Kaiser unterstützt von dem sich faulst auf die Mentalität einer mondänen Geniegesellschaft sich einstellenden Regisseur Brüggemann, die ähnelnde Laune einer frivolen Spottsucht ausgießen dürfen. Wenn die drei Herren eine Gattin wollten, so haben sie das geschmeidige Florett mit dem losgehüllten Dreiflügel verwechselt. Für den liebeswürdigen Anfang einer tollen Burleske haben sie zuviel Galle im Blut, so daß jeder Humor unter ihrem plumphen Anzügen rettungslos erstickt. Aber mit aller Deutlichkeit sei ihnen gesagt, daß die Verächtlichmachung des Christentums durch die rohe und widerliche Verführungsszene eines verlassenen Mädchens, — daß weiter die Verpötnung der deutschen Chöre durch einen grotesken Aufzug wackelnder Epitaphsteine in Plünder und Praxen, was angeblich eine Renaissance des Chores der Antike bedeuten soll!!! ein so tiefstehendes

Beginnen darstellt, für dessen Bezeichnung man sich vergeblich nach einem noch einigermaßen parlamentarischen Ausdruck umgibt. Natürlich nachher Krach, begeistert jubelnde Claque, Gauschlußfänger und Flucht der vielen, die aus der stickigen Atmosphäre an die frische Luft drängen.

Die Aufführung des neuesten Opernwerkes „Die ägyptische Helena“ von Richard Strauß, in der Staatsoper Unter den Linden verdrängte das Bedauern, daß der unbetriten größte Komponist unserer Tage sich wieder eine blut- und kraftlose Dichtung des Hugo von Hofmannsthal verschrieben hatte, deren ästhetische Rangeweise sich freidenlerweise erschreckend breit machte, trotzdem die Musik kein Nachlassen der Straußschen Schöpferkraft bemerkbar läßt, die sie dem besten Strauß von früher gleichstellt. Den Erfolg entschied Beckins verurteilter Straußinterpret Leo Blech, der den Gesamtapparat seit in der Hand hatte und dem Orchester eine Klangpracht ohnegleichen entlockte. Maria Müller gab mit ihrer liebrenden Stimme der Helena allen Charme, der ihr männlichbetörendes Unwesen glaubhaft macht. Zu Rudolf Laubenthal's kraftstrotzenden Tenor steht eine rührende schauspielerische Unbeholfenheit in grezelm Gegenlat. Karin Vrangells (allwissende Muschel) herrliche Stimme, durch Lauterhärter noch gesteigert, machte uneingeschränkte Freude. Der veränderte Schluß, in dem Poseidons Meer mit der Tochter Demione am Strand erscheint, so daß leidhaftige Pferde kein Unheil anzuführen brauchen, erwies sich als glücklicherweise erfunden und geschickt ausgeführt. Die für das Szenenbild verantwortlichen Arvanitinos und Holz hatten ganze Arbeit gemacht; aber auch die märchenhafte, hinreichend schöne Pracht ihrer Bühnen hält den einbläfernden Hofmannsthal'schen Geistern nicht stand.

Fritz Ohmann.

Aufführung am Staatstheater in Wiesbaden, Siehe „Litz und Käßgespenster“ (Komödie in 3 Akten von Gerhart Hauptmann.) Die selbständige Weiterentwicklung der „com-

Bezirk	Jahr	Bezirk	Jahr
Waldshut	49,89	Stodach	94,8
Konstanz	49,19	Waldshut	91
Rastatt	48,6	Mosbach	88,00
Stotz	45,56	Adelsheim	85,5
Forstheim	43,2	Sinsheim	83,4
Karlsruhe	41,7	Rauberbischofsheim	82,1
Mannheim	39,57	Emmendingen	81,1
		Wiesloch	80,9

Berliner Oper

medie bell' arte“ ist Tadens glücklich. Das Staatstheater in Wiesbaden hat den Versuch gemacht, Gerhart Hauptmanns ist der Sohn Heinrich Tadens (unseres Mitarbeiters, der in früheren Jahren mit mehreren Romanveröffentlichungen zu Wort gekommen ist und jetzt noch mit ergiebigen Beiträgen zu den Lesern des Bad. Beob. spricht), Jahrgang 1897. Er hat schon mehrere Stücke geschrieben. Dies aber war sein erster Bühnenerfolg. Der Abend war in mehr als in einer Richtung interessant. Die besten Kräfte des Staatstheaters waren aufgegeben. Das Publikum ausleseren. Bernard Hermann hat die Regie. Er nahm aus dem Stück heraus, was herauszunehmen war. Richtig die ipanischen Typen. Mirgendes eine Ueberreibung. Der Autor darf sich bei ihm bedanken. Der Meist' ipanische Ort, in dem die Komödie spielt, lag dank Regie, Kostümen und Bühnenbild vor uns. Maurus Bierh als Gemeinshändler Trude Bessler als seine Frau Juanita, waren in ihren Leistungen überragend. Es gab einen schönen, fast möchte ich sagen: intimen Erfolg, der ganz dem Sinne des Werkes entsprach. Der Dichter durfte sich im Kreise der Mitwirkenden oftmals benehnen.

Geing Weder-Trier.

Novemberabend

Die Schatten fallen nach den Wänden und hüllen sie in Träume ein, und unter ihren stillen Händen flüßt alles ein Geborgensein.

Die Ill. allein geht unbedrossen und froh den dämmerdünkeln Gang. Ein schiverer Duft von letzten Rosen mozt durch das Zimmer winterlang.

Vermorren raunt aus späten Gassen die Stadt in diese Schwelgenzeit. Laternen halten sich bereit. Ein Schilfelnorri und wül nicht fassen.

Sellmut Schwabe.

ALFRED HIRSCHEN nur Ludwigsplatz

29.⁵⁰ 44.-
66.- 88.-

Einheits-Preise Anzüge und Mäntel

ALFRED HIRSCHEN nur Ludwigsplatz

29.⁵⁰ 44.-
66.- 88.-

Einheits-Preise Anzüge und Mäntel

Die seelische Lage der neuen Jugend / Die Filmzensur und wir katholischen Frauen

Aus der Tagung des Bezirksvereins Karlsruhe katholischer badischer Lehrerinnen am 11. November d. J.

schl! Am Schlusse seines Vortrags gab er praktische Winke, wie man den Kirchenaustritt bewerkstelligen, um recht bald von den Kirchensteuern und den Gewissenshemmungen befreit zu werden. Eine Auslegung der betr. Gesetze und Beispiele aus der Praxis, wie man es machen muß, sollte den anwesenden „Genossen und Genossinnen“ — so redete er seine Zuhörer an — zeigen, wie man den Kirchenaustritt rechtsgültig bewerkstelligen. Interessant war seine Mahnung, nicht mit der Tür ins Haus zu fallen, und seine Belehrungen, wonach man bei der Bearbeitung der ländlichen Bevölkerung mit „besonderer Vorsicht“ handeln muß, zeigte den „besonderen Vortrager“. Hierauf folgte die allgemeine Aussprache, die sich fast ausschließlich auf die „Freie Deutung“ des „freien Denkens“ bezog. Auf das eigentliche religiöse Gebiet wagte sich niemand. Das „freie Denken“ verstand also, Dagegen wurde u. a. auch die Vangerterfrage gestreift, wobei sich Sozialisten und Kommunisten einige persönliche Nebenwörter austauschten. Schließlich war man sich darüber einig, daß die Freiheitsbewegung ein Kulturfortschritt sei und daß der Klassenbewußtsein Genosse bzw. die Genossin den kapitalistischen Staat durch eine organisierte Kirchenaustrittspropaganda auf neue freie Wege führen müsse.

Unter Gelächter und spöttischen Zwischenrufen stellte eine Genossin fest, daß der erste Disziplinierungsredner, der Führer der Baden-Badener Sozialdemokraten, Mitglied des evangelischen Kirchenrates sei, in welcher Eigenschaft er doch unmöglich Propaganda für Kirchenaustritte machen dürfe, wie er dies in der Aussprache noch behauptet hatte. Es sei ferner ein Mitglied im Freidenkerverein aufzutreten und nebenbei noch in einem Kirchenrat zu sein. Zwei Seelen könnten doch unmöglich in einer Brust wohnen! Der so apostrophierte prinzipienfeste Genosse kam in große Verlegenheit. Er behauptete, im Freidenkerverein zu sein, in dem er auch Mitglied der Kirche gewesen zu haben, doch müsse er noch bis zum Ablauf der Wahlperiode in der Kirchenvertretung bleiben, weil seine Partei hieran ein Interesse habe! Er könne als Kirchenratsmitglied trotzdem sich als Freidenker betätigen, da ihm alle Kirchenaustritte bekannt würden und er infolgedessen die Adressen der Ausgetretenen dem Freidenkerverein „zwecks weiterer Bearbeitung“ namhaft machen könne! (worauf der evangelische Pastor wohl seine helle Freude haben dürfte!)

Mit einer solchen Gesinnungslumperei war selbst der Referent des Abends nicht einverstanden, indem er einen beratigen Jubas-Dienst mit Recht ablehnte. Er meinte, daß der sozialistische Kirchenrat sein Ehrenamt abgeben und damit gleichzeitig seinen Kirchenaustritt erklären müsse, gleichgültig er sich lächerlich mache und als Freidenker nicht anerkannt werden könne.

Eine weitere komische Figur gab der Versammlungsleiter ab. Auch dieser mußte sich sagen lassen, daß seine Kinder den Religionsunterricht besuchen, und daß seine Frau von der einen kirchlichen Seite in die andere wandere und jetzt bei den ersten Bibelforschern gelandet sei! Der also Angegriffene stammelte zu seiner Entschuldigung, daß auch seine Frau eines Tages „Mar im Kopfe wurde“ und alldamit schon den Weg zu den Freidenkern fände! Dieser die Autorität dieses Professors und seine Gelehrtheit als Vorkämpfer eines Freidenkervereins hat sich die Versammlung ihr eigenes Bild gemacht. Es dürfte wohl nicht zu Gunsten des Betreffenden ausgefallen sein: Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Auf diese Weise verlief die Versammlung harmlos und amüsant und es ist anzunehmen, daß sie nicht das erwartete Ergebnis zeitigte, weil unpräzise, irreführende „Führer“ der Richterlich verfallen und von ihrem eigenen Anhang abgesehen werden. Ja, ja: freies Denken ist schon gut, doch hat mancher Stroh im Hut!

Kirchliche Nachrichten

Beisetzung der verstorbenen Hochwürdigsten Frau Abtissin

Baden-Lichtental, 14. November. Kloster-gemeinde und Pfarrgemeinde Lichtental sind innig und in Liebe miteinander verbunden, das hat der Tod der Gnädigen Frau Abtissin aufs neue bewiesen. Herzlich und aufrichtig war die Anteilnahme der ganzen Einwohnerschaft an dem herben Verlust, den der Konvent erlitten hat. Man konnte es fast nicht glauben, daß die einst so gesunde und lebenskräftige Frau so bald schon sterben mußte.

Am Dienstag morgen wurde ihre irdische Hülle auf dem Gottesacker im Klausurgarten beigesetzt. Eine große Zahl von Trauergästen hatte sich in der Klosterkirche eingefunden. In Vertretung Sr. Exzellenz des Hochw. Herrn Erzbischofs war Seine Gnade der Hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Wilhelm Burger erschienen. Ferner bemerkte man die Hochwürdigsten Herrn Zisterzienserabt Bernardus Widmann vom Kloster Bronnbach, den Propst des Klosters Birnau, den Vertreter des Herrn Erzbischofs Dr. Raphael Walzer in Deuron, Herrn Prior der Abtei Neuburg bei Heidelberg Vater Lukas Bischoff, die Geistlichkeit sämtlicher Pfarren der Stadt Baden-Baden, den Herrn Dekan des Kapitels Gernsbach, Geistl. Rat Bogt und sonst noch viele geistliche Herrn, 30 an der Zahl.

Die Landesregierung war vertreten durch den Herrn Justizminister Dr. L. r. u. f., das Domänenamt und das Bezirksbauamt Baden-Baden hatten ebenfalls Vertreter abgeordnet. Für die städtischen Schulen waren erschienen Herr Kreisoberlehrer Dr. J. a. g. e. r und die Herren Direktoren Böhrle und Seith sowie mehrere Herren Lehrer. Leider können wir all die vielen anderen Trauergäste nicht namentlich aufzählen. Auch sämtliche weltlichen und kirchlichen Vereine des Stadtteils Lichtental hatten Abordnungen mit ihren Fahnen (13) zum Trauergottesdienst entsandt. Gerne hätte die Pfarr-gemeinde sich auch an der eigentlichen Bei-

Der Verein katholischer badischer Lehrerinnen hatte am Sonntag, den 11. Nov. im Handelskammeraal in Karlsruhe zu einer Tagung eingeladen, bei der am Vormittag Herr Universitätsprofessor Dr. R. Bopp-Freiburg über: „Die seelische Lage der neuen Jugend“ und am Nachmittag Fräulein E. Meined-Berlin über: „Die Filmzensur und wir katholische Frauen“ sprach. Diese Fragen, die den Menschen, der mit wachen Sinnen im heutigen Leben steht und besonders den Erzieher beschäftigen, riefen einen großen Kreis von Kolleginnen herbei. Vertreter der geistlichen und weltlichen Behörden, des Stadtdekanats Karlsruhe, des Unterrichtsministeriums und städtischer Schulbehörden, Vertreter des Vorstandes der Zentrumspartei, des kath. Lehrervereins und Frauenvertretungen kath. Organisationen bewiesen durch ihre Anwesenheit ihre Teilnahme an diesen Fragen.

Die seelische Lage der neuen Jugend

Mit dem liebevollen Einfühlen und Verstehen des Psychologen, mit dem tiefen Ernst des verantwortungsbewußten Führers und mit dem an Gottes ewigen Gesetz orientierten Blick des Priesters führte Herr Universitätsprofessor Dr. Bopp seine Zuhörer hinein in die Welt der Gegenwart, die als Umwelt des jungen Menschen bedeutsame Gestalterin ist, und ließ einen Blick tun in die Seele des Jugendlichen, der in der neuen Zeit neue Wege zu sich und zu den Dingen finden will und finden muß. — Die Zeit die auf dem Gebiet des Konkreten so großen Fortschritt machte, hat die Harmonie verloren, die nur erklingt im Gleichgewicht, das die Gebundenheit der Seele im Reich des Idealen schafft.

In diese Welt hinein sieht sich eine Jugend gestellt, die reizbarer ist, als sie ehemals war, deren Wirkungsbereich ausgedehnter ist, die ihr Jungsein und ihr eigen Ich mit Bewußtsein zu erfassen sucht. — Diese Jugend sucht ihren Lebensstil. Da kommt nun die Gegenwart und senkt in die aufgeschlossene junge Seele den Geist eines neuen Körpergefühls, der eine mächtigere Leibkultur erwachen läßt mit einem überbewerten Sport; da löst die erotische Spannung unserer Zeit die sexuellen Fragen aus, die in manchen jugendlichen Kreisen zu verirrter Einstellung und solchen Forderungen geführt haben.

Am tiefsten hat die Umwelt auf die weibl. Jugend gewirkt, hier schufen neue wirtschaftliche Verhältnisse einen neuen Frauentyp, der in außerhäuslicher Berufstätigkeit selbständig sein und eine innere Freiheit finden muß, das ist ein mühsames Wegefuchen, und Frauen mit männlichen und vermannlichten Eigenschaften zeigen, daß der Weg zur Weiblichkeit im Kampf um die Selbstbehauptung so gefährlich und unsicher ist.

So sieht sich der christliche Erzieher vor einer Jugend, die den verschiedensten Einflüssen der Umwelt ausgesetzt ist und soll

setzung beteiligt; doch die neuen Vorschriften des Ordens liegen es nicht zu. Erwähnt sei noch, daß eine sehr große Zahl Beileidsbezeugungen eintrafen, unter anderen auch solche von Großherzogin Friedriche Witwe, von Prinz Max, von dem Stadtrat Baden-Baden. Nicht minder groß war die Zahl der schönen Kranzspenden, unter denen die der Pfarrgemeinde Lichtental und der Stadt Baden-Baden besonders auffielen.

Vor Beginn der Trauerfeierlichkeiten wurde der Sarg in der Kirche aufgestellt, in einen Hain von Blumen und Kränzen gebettet. Der Chor der Kirche war mit sinniger Trauerdecoration geschmückt. Um 9 Uhr feierliche der Hochwürdigste Herr Weihbischof das feierliche Pontifikalrequiem; nach den Abolutionsgebeten und Gesängen widmete er der Verstorbenen herzliche, ergreifende Worte; er schilderte ihr Leben und Wirken als Ordensfrau und Abtissin mit markanten Worten die auf die Zuhörer sichtlich tiefen Eindruck machten. Erregend war es, als der Hochwürdigste Herr ausführte, wie die Verstorbene, trotzdem sie „im lichten Tale“ wohnte, auch viele Leiden kosten mußte und so groß war im Dulden! Der Hochwürdigste Herr bat zum Schluß die Zuhörer, der lieben Verstorbenen im Gebete zu gedenken, damit sie bald zur Anschauung Gottes gelangen möge. „Gedenke, o Herr, deiner Dienerin, die uns mit dem Reichen des Glaubens vorangegangen ist und nun den Schlaf des Friedens schlößt.“ Im Anschluß an diese Worte verrichtete dann die Trauerversammlung die üblichen Gebete.

Nun setzte sich der Leichnam in Begleitung durch das Kloster zum Friedhof im Klausurgarten. Die Geistlichkeit beleitete die Tote zur Ruhestätte: der stille Rua der Erwür-

nun in Erziehung und Unterricht die christliche Persönlichkeit heranbilden. —

Doch der Erziehung sind Grenzen gesetzt. Diese Erkenntnis erlahmt aber den Erzieher nicht; sie zeigt ihm nur ein weiteres Rand seiner Aufgabe: das ist die Mithilfe an Gesehgebung, Fürsorge und Seelsorge, damit eine Umwelt geschaffen werde, in der die junge Seele unterborgen wachsen kann. Und über allem bleibt die Gnade, die göttliches Selten in irdische Ungünstigkeit hinein trägt. —

„Die Filmzensur und wir katholische Frauen“

machte Fräulein E. Meined, Mitglied der Filmprüfstelle Berlin, ihre Zuhörer mit dem Reichslichtspielgesetz vom 12. Mai 1920 bekannt und erläuterte die Hauptpunkte dieses Gesetzes: Gegenstand der Filmprüfung, Prüfverfahren und Verbotsgründe, mit Beispielen aus reicher Arbeit auf diesem Gebiet und mit dem Herzen der verantwortungsbewußten deutschen Frau. Das war ein Bedürfnis für die katholische Frau und Lehrerin. Die Erkenntnis vom Wesen, der Eigenart und auch der Gefährlichkeit des Filmes löst in jedem Freund des Volkes den Willen aus, mitzuarbeiten an der Durchführung des Gesetzes, wenn er die Macht und den Einfluß des Filmes kennt, der in Deutschland täglich fast einer Million Menschen Erholung, Vergnügen- und Bildungsstätte ist. Dazu muß man aber das Gesetz kennen; man muß sich ein eigenes Urteil bilden und auch den Mut haben, seine Meinung zu äußern. Man muß auch wissen, daß die Durchführung und Überwachung der Filmordnungen zum Schutz der Jugendlichen in den Händen der Polizei liegt und eine örtliche Filmüberwachungsstelle, die sich aus Vertretern des Jugendamtes, der Jugendorganisationsstellen und der Lehrerschaft zusammensetzt, viel wichtige Arbeit leistet im Dienst der sittlichen Gesunderhaltung unserer Jugend, und die dankbar ist um Mitarbeit aus den Kreisen aller, die ihr Volk lieb haben. Mit Scheuflappen an den Orten vorbeigehen, in denen unsere Jugend mit vornehmenden Augen an der stummenden Leinwand hängt, ist keine Helfertat.

Auch in diesem Vortrag tat sich dem Hörer wieder die Erkenntnis auf, wie tief die Vergriffenheit von Sitte und Anstand heute in unserem Volk auseinandergehen, woraus sich auch ergibt, wie schwer die Beurteilung des Filmes bei einer Zensurbehörde ist, deren Mitglieder den verschiedensten Anschauungen zugehören.

So will die Filmfrage der Frau ein Gebiet bezeichnen, auf dem sie verpflichtet ist, durch ruhiges, kluges Erkennen und Wissen mitzuhelfen an der Bildung einer öffentlichen Meinung, die sich im Sinne des Reichslichtspielgesetzes zum Wohl der Jugend und des Volkes ausdrücken soll. Das im Selbstverlag des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen, Berlin-Steglitz, Breitelstraße 7, von Fräulein E. Meined, herausgegebene Heftchen: Das Reichslichtspielgesetz, will all

denen die notwendige Kenntnis vermitteln, die bereit sind zum Selten, Güten und Bewahren.

Es wurden am Schluß der Versammlung folgende zwei

Entscheidungen

angenommen.
1. Die Versammlung der katholischen Lehrerinnen Badens in Karlsruhe, am 11. November 1920, sieht in dem Reichslichtspielgesetz eine wirksame und unentbehrliche Waffe gegen Schmutz und Schund. In Anbetracht der gegenwärtigen sittlichen Not unseres Volkes, insbesondere der Jugend, hält sie eine Verschärfung der Zensur im allgemeinen für notwendig. Sie stellt deshalb folgende Forderungen zur Reform des Reichslichtspielgesetzes auf.

Zu § 1. Verfassungsgründe für die Zulassung eines Bildstreifens außer den in § 1 genannten:

Die Zulassung soll verweigert werden, wenn durch den Bildstreifen die Achtung vor den Religionsgemeinschaften und ihren Dienern, das Anstands- und Schamgefühl verletzt werden könnten und wenn es sich um einen Schundfilm handelt.

Bei der Prüfung von Bildstreifen, die Kulturlandungen enthalten, muß ein Angehöriger des betreffenden Vorkommnisses anwesend sein.

Zu § 2. Der Schutz der Kinder und Jugendlichen ist zu verstärken.

Zu § 4. Das Recht, den Antrag auf Widerruf zu stellen, werde auch den Bezirksämtern übertragen.

Zu § 7. Eine erneute Prüfung eines abgelehnten Filmes soll nur zulässig sein, wenn der Film im Sinne der Entscheidung abgeändert worden ist.

Zu § 8. Beamte und Beisitzer.

Es genügt nicht, wenn der katholische Volksteil Beisitzer und Sachverständige stellt; er muß auch bei den Beamten vertreten sein. Bei der Filmprüfung ist die Filmindustrie auszuscheiden und dafür ein weiterer Vertreter der Volks- und Jugendwohlfahrt heranzuziehen.

Der Ausdruck „die beteiligten Verbände“ werde eindeutig festgelegt, und den Verbänden, welche Volksbildung, Volks- und Jugendwohlfahrt, jugendgemäß verfolgen, im besonderen die Lehrer- und Lehrerinnenorganisationen mögen bei der Auswahl der Beisitzer bedeutend stärker beteiligt werden als bisher.

Zu § 12. Das Recht der Beschwerde werde jedem einzelnen Beisitzer zuerkannt.

2. Die Versammlung katholischer Lehrerinnen Badens wertet die große Bedeutung des laufenden und stehenden Lichtbildes als Unterrichtsmittel und erkennt in den guten und lehrreichen Filmen der „Badischen Lichtspiele“ ein wertvolles Mittel im Kampf gegen Schmutz und Schund. Für den eigentlichen Unterricht aber ist das stehende Lichtbild geeigneter als das laufende, weil diese Bilder meist künstlerisch wertvoller sind und in reichem Maße deutsches Kulturgut vermitteln können. Die Anschaffung von Lichtwerfern; besonders von Epidiaskopien, für Schulen ist darum dringend zu empfehlen, ebenso die Bereitstellung von geeigneten Räumen dafür.
E. B.



Alle, die aus ihrer Hand Gutes empfangen, mögen es ihr lohnen durch andauern-des, inniges Gebet für ihre liebe Seele! So scheiden wir nun mit Rehmüt und Schmerz von dem teuren Grab und rufen ihr zu: Auf Wiedersehen im besseren Jenseits! Ruhe sanft im Schatten deines Klosters, das du so geliebt, bis zum großen Auferstehungsmorgen!

Spiel und Sport

Pöttinger und Heidlamp

Pöttinger, der internationale Sturmführer der Bayern München und der deutschen Ländermannschaft ist von seiner Verletzung wieder hergestellt; er wird am Sonntag im Spiel gegen K.F.D. den weitberühmten Angriff des süddeutschen Meisters leiten. Auch Heidlamp, der in den letzten Monaten dreimal international und zweimal repräsentativ tätig war, wird nach seiner Ueberwindung von Düsseldorf nach München erstmals in der Bayernelf als rechter Käufer tätig sein.

Badische Landeswetterwarte

Ausgegeben am Donnerstag.

Allgemeine Witterungsübersicht. Die gestern bei Island vorgestohene Zyklone ist von dem über dem Nordmeer erfolgten Polarluftsturz verstärkt worden. Hierbei hat sich das Druckgefälle über Westeuropa erheblich vergrößert. Sturmische Winde herrschen über Skandinavien, Ärmelkanal und über Nordfrankreich. Das Tief wird unsere Witterung weiterhin in der Folge beeinflussen.

Wetterausichten für Freitag, 16. November: Wechselnd mäßig und zeitweise Regen bei südwestlichen Winden, anhaltend mild.
Wasserkübe des Rheins: Basel 47, gef. 2; Schaffhausen 107, gef. 5; Reil 220, gef. 8; Marau 895, gef. 9; Mannheim 270, gef. 8; Raub 178, gef. 8.

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Berliner Börsenstimmungsbild vom 15. November.

Nach einem etwas unsicheren Vormittagsverkehr wurde die Stimmung zu Beginn der Börse eher wieder freundlicher. Man war der Ansicht, dass sich trotz einer gewissen Verschärfung der innerpolitischen Lage in der Panzerkreuzerfrage doch ein Kompromiss finden lasse. Obwohl die gestrigen Verhandlungen in Düsseldorf noch keine Einigung ergeben haben, hegte man infolge der Reise des Reichsarbeitsministers ins Ruhrgebiet doch die Hoffnung, dass es nun bald zu einer Verständigung kommen werde. Dagegen wurde die Aussparung in der märkischen Eisenindustrie etwas unangenehmer aufgenommen. Man befürchtete, dass die Versorgung der von der Eisenindustrie abhängigen Betriebe auf Schwierigkeiten stossen könnte. Eine gewisse Befriedigung herrschte über den Fortgang der Reparationsbesprechungen in Paris und deutsche Anleihen waren hierauf gesucht und fest. Wenn auch das Geschäft noch keinen grossen Umfang hatte, zeigte sich doch ein langsam steigendes Interesse des Publikums und auch des Auslandes, das sich naturgemäss vorläufig auf einige Spezialwerte beschränkte. Die Ansichten über eine eventuelle Diskontveränderung in London waren geteilt, infolge der letzten Goldabzüge waren gewisse Befürchtungen einer Erhöhung nicht ganz von der Hand zu weisen. Die ersten Kurse zeigten gegen gestern Mittagschluss eine gut behauptete Haltung, zum Teil ergaben sich Schwankungen von 1-2 Prozent. Von Kaliverwerten, die durch die heutigen Aufsichtsrats-sitzungen angeregt waren, konnten sich besonders Salzdetfurth erholen. Auch Deutsche Linoleum lagen auf die heutigen Pressemeldungen über eine Fusion mit dem deutschen Linoleumunternehmen 7 Prozent fester, Zellstoffwerte, Maximilianshütte und Polyphon, letztere auf die Lindström-Steigerung waren gefragt und fester. Dagegen lag Glanzstoff schwächer. Ausländische Renten waren nicht einheitlich. Am Pfandbriefmarkt war das Geschäft bei wenig veränderten Kursen ruhig, die Tendenz eher freundlicher. Der Geldmarkt zeigte am heutigen Wirtschaftsmittel (Steuerzahlungen usw.) eine stärkere Anspannung, Tagesgeld 7 bzw. 6,5 bis 8,5 Prozent, Monatsgeld 7,75-8,75 Prozent und Warenwechsel 7 Prozent und darunter. Nach den ersten Kursen wurde es uneinheitlich und trotz fester Grundstimmung eher etwas niedriger. Später konnte sich das Kursniveau wieder leicht erholen. Spezialwerte wie Polyphon plus 6 Prozent, Salzdetfurth plus 5 Prozent, Deutsche Linoleum plus 4 Prozent, Reichsbank plus 3 Prozent, Elektrisch Licht plus 2 Prozent weiter lebhaft. Deutsche Waffen, in denen anscheinend die Verkäufe für den alten Aufsichtsrat aufgehört haben, zogen 4 Prozent an. Devisen waren angeboten.

Frankfurter Börse

Frankfurt, 15. Nov. An der Abendbörse herrschte infolge der noch immer unübersichtlichen innerpolitischen Lage starke Zurückhaltung.

Bei ganz geringer Umsatzfähigkeit überwiegt die Abgabeneigung. Die Notierungen waren daher gegen den Berliner Schluss etwas schwächer, jedoch betrug der Verlust nur vereinzelt über 1 Prozent. Schiffsaktien lagen auf Realisationen 1,5 Prozent schwächer. Ferner gaben Scheideanstalt, deren erste Bezugsrechtnotiz sich auf 6 Prozent stellte, erneut um 2,5 Prozent nach, wobei man von angeblichen Kaufoperationen von alten gegen junge Aktien wissen wollte. Der Tagesverlust in diesem Papier betrug somit 7,5 Prozent. Auch J. G. Farben waren angeboten und gaben 1,25 Prozent nach. Von Autoaktien verloren Daimler zirka 1 Prozent. Der Montanmarkt lag fast umsatzlos und Elektrowerte notierten bei stillem Geschäft überwiegend etwas schwächer. Die Anleihenmärkte lagen vernachlässigt.

Wirtschaftsschau

Die Lage der pfälzischen Schuhindustrie

In der Industrie- und Handelskammer Ludwigshafen führte Kommerzienrat Kopp-Firmasens über die Notlage der pfälzischen Schuhindustrie u. a. aus, dass die Krise jetzt bereits seit Jahresfrist anhält und im wesentlichen auf folgende Faktoren zurückzuführen sei: Aus der Uberschwemmung des ungeschützten deutschen Binnenmarktes mit Auslandswaren, besonders der billigen tschechoslovakischen Schuhe und auf die Uebersteigerung der Weltmarkttrohntpreise im Jahre 1927. Dies habe zu einer Ubersättigung der Lager geführt, was 1928 sich in der jetzigen Notlage auswirkt. Nur etwa ein Drittel der vorhandenen Arbeiter sei zur Zeit voll beschäftigt, das zweite Drittel arbeite stark verkürzt, das letzte Drittel sei völlig erwerbslos. Ueber 100 Konkurs- und Vergleichsverfahren des Jahres 1925/26 in der Schuhindustrie des Kammerbezirks seien noch nicht überwunden; das Jahr 1928 habe schon wieder 60 Konkurs- und Vergleichsverfahren gebracht. — Redner erwähnte als Ursachen die Nöte der Besatzungszeit und die Unmöglichkeit einer Kapitalneubildung und die ganz abnorme Last der Steuern und Abgaben. Zu den unerträglichen steuerlichen Verhältnissen kämen noch, dass durch Krieg- und Nachkriegszeit in den meisten Ländern eine Steigerung der Leistungsfähigkeit der Schuhfabrikate eingetreten sei, in Deutschland jedoch ein starker Unterkonsum zu beklagen sei. Als letzter Punkt zur Verschärfung der Lage käme noch hinzu, nicht nur der Exportmarkt sei durch die reinigenden Zollerhöhungen der meisten in Betracht kommenden Staaten praktisch verschlossen, sondern auch der deutsche Binnenmarkt sei durch die unter günstigeren Verhältnissen fabrizierenden Auslandskonkurrenten aufs stärkste bedroht. Die tschechische Konkurrenz arbeite unter viel günstigeren allgemeinen gesetzlichen Massnahmen und steuerlichen Verhältnissen. Auf diese Weise käme ein weltwirtschaftliches Dumping durch den bekannten tschechoslovakischen Schuhkönig Bata zustande, gegen das der Redner eine Massnahme in Zollschutzhöhen befürwortete. Die Hauptschwierigkeit läge darin, dass im Wege

der Meistbegünstigungsklausel die vertraglichen Bindungen unsere bisherigen niedrigen Schutzzölle auch der Tschechoslovakerei zugekommen. Diese Bindungen müssten aufgehoben werden, ehe eine Zollerhöhung praktisch wirksam werden könne.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktenotierungen vom 15. November.

Weizen, märk. 210-213, pomm. 228, meckl. 237-237,25, schles. 242,50-243, Roggen, märk. 201-204, pomm. 219-218,75, meckl. 229,25, schles. 235, Braugerste 228-244, Industrie- und Futtergerste 202-210, Hafer, märk. 197 bis 206, meckl. 229,50, schles. 239,50, Mais, waggonfrei ab Hamburg 218-220, Weizenmehl 26,25-29,75, Roggenmehl 25,50-28,75, Weizenkleie 14,60-14,80, Melasse 15-15,25, Roggenkleie 14,60-14,80, Raps 340-350, Viktoriaerbsen 44-53, Wicken 27-29,50, Rapskuchen 19,80-20,20, Leinkuchen 24,60-24,80, Trockenschrot 13,80-14,10, Soyaerbsen 22 22,70, Kartoffelflocken 19,20-19,70, Speisekartoffeln, weisse 2,10-2,30, rote 2,40-2,60, gelbfleisch. 2,50-2,70, Fabrikkartoffeln in Pfg. je Stärkeprozent 10-11.

Manheimer Produktenbörse vom 15. November.

Tendenz: ruhig. Während in Holland und in England sehr grosse Abschlüsse in La-Plata-Weizen getätigt worden sein sollen, bleibt man hier zurückhaltend. Der Markt verkehrte in ruhiger Haltung. Weizen, inl. 23,75-24, ausl. 26-28, Roggen, inl. 22,75, Hafer, inl. 23-23,75, ausl. 23,50-24, Braugerste 25-26, Futtergerste 20-20,75, Pfälzgerste 26-26,75, Mais, gelber mit Sack, auf Bezugsschein 22,75, Weizenmehl, Spezial o. süddeutscher Grossmüllenspreis ab Mühle 34,25, Roggenmehl mit Sack 29,50-32, Weizenkleie mit Sack 13,50, Birtreber 19,75 bis 20,50.

Karlsruher Produktenbörse

Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel: Trotz der heute festeren Stimmung am Brotgetreidemarkt will das Geschäft nicht in Zug kommen. Die Nachfrage ist klein, und die Umsätze bleiben gering. Auch Mais und Hafer zeigen weniger Interesse. Futtermittel und Kartoffel sind unverändert. Süddeutscher Weizen 23,75-24,50, Deutscher Roggen 22,75 bis 23,50, Sommergerste, je nach Qualität 25,50-26,50, Futtergerste, je nach Qualität 19,50-20,50, Deutscher Hafer, gelb oder weiss, je nach Qualität 23-24, Plata Mais, bezugsscheinpflichtig 23-23,25, Weizenmehl, Mühlenforderung 32,25-33, Weizenfuttermehl 15,50-16, Weizenkleie, fein 13,50-14, Weizenkleie, grob 13,75-14,25, Birtreber, je nach Qualität, deutsche und ausländische 19,75 bis 20,25, Malzkeime, je nach Qualität 19,50 bis 20, Trockenschrot, neue Ernte 15,50-16,

Rapskuchen, aus deutscher Saat, lose 18,75 bis 19, Erdnusskuchen, lose 23,75-24, Kokoskuchen 23,75-24, Soyaerbsen, mit Sack 21,50 bis 22, Leinkuchenmehl, je nach Gehalts-garantie 24,75-25, Speisekartoffel, gelbfl. 8,25, weissfl. 5,50.

Rauhfuttermittel: Loses Wiesenheu, gut, gesund, trocken 12-12,50, Luzerne, je nach Qualität 12,25-13, Weizen-Roggenstroh, drahtgepresst 6-6,50.

Alles per 100 Kilo. Mühlenfabrikate, Mais, Birtreber und Malzkeime mit, Getreide und Trockenschrot ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe bezw. Fertigfabrikate Parität Fabrikstation. Waggonpreise. Kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge.

Alle Preise von Landesprodukten schliessen sämtliche Spesen des Handels, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Frachtparität Karlsruhe entstehen, und die Umsatzsteuer ein. Die Erzeugerpreise sind entsprechend niedriger zu bewerten.

Abteilung Weine und Spirituosen: Der Verkehr war unbelebt. Preise für alte und neue Weine unverändert.

Allgäuer Butter- und Käsebörsen

Pressebericht der Allgäuer Butter- und Käsebörsen.

Kempten, 14. Nov. Butter (Molkereibutter) 174-180 (169-175), Durchschnitt 177, normale Nachfrage. Weichkäse mit 20 Prozent Fettgehalt, grüne Ware 37-40 (37-40), Marktlage normal. Allgäuer Emmentaler mit 45 Prozent Fettgehalt 100-114 (100-118), Marktlage ruhig. Die Preise sind Erzeugerverkaufspreise ab Lokal oder ab Station des Erzeugers ohne Verpackung für 1 Pfund.

Vieh

Schweinemarkt in Bruchsal vom 14. Nov. Angefahren wurden: Milchschweine 172, Läufer 15. Verkauf wurden: Milchschweine 150, Läufer 10. Höchster Preis, Paar: Milchschweine 40, Läufer 68. Häufigster Preis, Paar: Milchschweine 34, Läufer 62. Niedrigster Preis, Paar: Milchschweine 26, Läufer 56.

Schwetzingen Schweinemarkt vom 14. November. Zufuhr: 142 Milchschweine. Verkauf: 122. Preise: 20-35; ferner 18 Läufer-schweine, davon 4 Paar verkauft zum Preise von 80-100 Mk. Verlauf: langsam.

Metalle

Berliner Metallnotierungen vom 15. November.

Elektrolytkupfer 151,75, Original-Hütten-Aluminium 190, desgl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 84-87, Silber 79,25-80,75, Gold im Freiverkehr per 10 Gramm 28-28,20, Platin im Freiverkehr per 1 Gramm 9,5-11.

Pforzheimer Edelmetallpreise vom 15. November. Ein Kilo Gold 2790 Mk. Geld, 2814 Mk. Brief; ein Kilo Silber 79,60 Mk. Geld, 80,60-82,10 Mk. Brief; ein Gramm Platin 9,40 Mk. Geld, 10 Mk. Brief.

Börsenkurse vom 15. Nov. 1928

Berliner Effekten

	14. Nov.	15. Nov.
Ablösg. m. Ausl. kl.	—	—
Ablösg. dto. gr.	51	51,1
Ablösg. ohne	14,5	14,7
6% Reichsanleihe	87,5	87,5
5% Badenkohl. Wanl.	—	—
5% Preuss. Kali	6,88	6,81
5% Preuss. Roggtribk.	8,88	8,86
Schantungsbahn	5,70	5,60
Südd. Eisenbahnen	119,25	—
Baltimore	—	117
Hapag	148,25	149,9
Hambg. Südamerika	182,25	—
Hansa	181	184,25
Nordd. Lloyd	145	148
Danabank	228,5	228,75
Deutsche Bank	167	168
Diskonto-Gesellschaft	161,25	162
Dresdner Bank	167	168
Reichsbank	808	812
Rhein. Kredit	125	125
Akkumulatoren	170	170
Adlerwerke	109	118
A. E. G.	188,75	188
Augsburg-Nürnberg	90,75	—
Bergmann	222,75	221,25
Brown-Boverie	152	152
Buderus	88	89
Daimler	90	91,25
Dtsch. Erdöl	187,75	188
Dtsch. Linoleumwerke	810	820,5
Dtsch. Maschinen	47,5	48
Dtsch. Petroleum	90	90
Eisenhandel	79	79
Dynamit Nobel	118	119,25
Dtsch. Wolle	82,5	82,5
Eschweiler Bergwerk	201,75	201,75
Farbenindustrie	260,5	260
Feldmühle	289,5	242,5
Felten & Quilleaume	160,5	151,5
Gaggenau	—	10
Gelsenkirchen	125,25	124,75
Gesüfrel.	273,5	273
Goldschmidt	96,25	98,75
Gritzner	121,75	121,75
Guanowerke	60,5	60,5
Hammern	189	189
Hannov. Maschinen	41,5	41
Harpener	188,5	188,5
Hirsch Kupfer	184	182,25
Holzmann	183,5	185
Hösch Eisen	185,25	184,25
Max Lüdel	120	119
Kali Aschersleben	288,75	284

	14. Nov.	15. Nov.
Knorr Heilbronn	142	142
Kollmar & Jourdan	76	75,75
Lahmeyer	168	168
Leopoldgrube	88,75	88
Laurahütte	68	67,25
Lundes Eismaschinen	172	171
Ludwig Löwe	246,5	247
Mannesmann	180	180
Motoren Deutz	67	—
Oberbedarf	116,75	116,75
Oberkoks	111,75	112,75
Orenstein	106,5	108
Phönix	92,75	92,25
Rhein Stahl	185	185,5
Riebeck Montan	141,25	142,5
Schuckert	288,75	287,75
Siemens & Halske	406,5	406
Sinner	188	188,5
Stolberger Zink	146	150
Südd. Zucker	149,5	149
Svenska	492	501
Tuchfabrik Aachen	182,75	182
Ver. Ut. Nickel	170	170
Ver. Glanzstoff	591,5	589
Ver. Stahlwerke	95,25	95,25
Stahl Zypen	188	188
Wanderer	180,5	189
Westeregen	286	287
Wieslocher Ton	119	120,75
Zellstoff Waldhof	275	277
Concordia Spinneret	111,5	112
Bayrische Motoren	288	287,75
N. S. U.	22	21
Rhein-Elekt.	159	159

Berliner Devisen

	14. Nov.		15. Nov.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos-Aires	1,769	1,778	1,768	1,772
Kanada	4,190	4,198	4,190	4,198
Japan	1,947	1,951	1,950	1,954
Kairo	20,858	20,868	20,855	20,865
Konstantinopel	2,106	2,110	2,107	2,111
London	20,838	20,873	20,832	20,872
Newyork	4,1950	4,2030	4,1940	4,2020
Rio de Janeiro	0,500	0,502	0,501	0,503
Uruguay	4,286	4,284	4,286	4,284
Amsterdam	168,31	168,55	168,27	168,61
Athen	5,425	5,435	5,425	5,435
Brüssel	58,27	58,89	58,265	58,885
Danzig	81,29	81,45	81,29	81,45
Helsingfors	10,554	10,574	10,553	10,573
Italien	21,965	22,005	21,97	22,01
Jugoslavien	7,868	7,862	7,869	7,863
Kopenhagen	111,77	111,99	111,77	111,99
Reykjavik	92,08	92,21	92,08	92,21
Lissabon	18,88	18,92	18,88	18,92
Oslo	111,77	111,99	111,74	111,96
Paris	16,875	16,415	16,87	16,41
Prag	12,48	12,45	12,427	12,447
Schweiz	80,72	80,88	80,725	80,885
Sofia	3,081	3,077	3,079	3,085
Spanien	67,57	67,71	67,57	67,71
Stockholm	112,10	112,82	112,09	112,81
Wien	58,92	59,04	58,92	59,04
Budapest	78,11	78,25	78,105	78,245

Amtl. Preisfestsetzung für Kupfer, Blei und Zink

(Reichsmark per 100 kg) Berlin, den 15. XI. 1928

	KUPFER			BLEI			ZINK		
	Bezahl.	Preis	Bezahl.	Preis	Bezahl.	Preis	Bezahl.	Preis	
1. Januar	—	188,75	188,25	—	43, —	42,50	—	49, —	48,25
2. Februar	—	188,75	188,25	—	42,75	42,50	—	49,25	48,25
3. März	—	188,75	188,25	—	42,75	42,50	—	49,25	48,25
4. April	—	188,25	188,50	—	42,75	42,75	—	49,50	48,50
5. Mai	188,50	188,50	188,25	—	42,75	42,75	—	49,50	48,50
6. Juni	—	188,75	188,25	42,75	43, —	42,75	—	49,50	48,50
7. Juli	188,50	188,75	188,25	—	43, —	42,75	—	49,50	48,50
8. August	—	188,75	188,25	—	43, —	42,75	—	49,50	48,50
9. September	—	188,75	188,50	—	43, —	42,75	—	49,50	48,50
10. Oktober	—	188,75	188,50	—	43, —	42,75	—	49,50	48,50
11. November	—	188,25	188, —	42,75	43, —	42,75	—	49,50	48, —
12. Dezember	—	188,75	188,25	42,50	42,75	42,50	—	49,50	48, —

Fortsetzung der Chronik

Som Helberg, 14. Nov. (Der kleinste Kinderkrieg Deutschlands.) In dem südl. des Helbergs gelegenen Teil des Schwarzwaldes findet man den kleinsten Kinderkrieg Deutschlands. Dort auf den ärmlichen Gebirgsweiden wird das genügsame, aber sehr gefundene Hinterwälder Kind gehalten, das sich bei seiner Anpruchslosigkeit für die Gegend besonders eignet. Sind auch die absoluten Minderträge der Kühe im Vergleich zu anderen Arten niedrig zu nennen, so mühen sie doch im Hinblick auf das geringe Lebensgewicht der Tiere als besonders hoch bezeichnet werden. An Wülmengen rechnet man im Jahre etwa 2000-2400 Kilo, der Fettgehalt ist recht gross und liegt zwischen 8,6 und 4 Prozent. Nicht vergessen werden darf, daß das Hinterwälder Kind noch ein wertvolles Arbeits-tier ist, da es alle Arbeiten des Herbstes verrichten muß.

Obdach (Oberamt Weiskirchen), 15. Nov. (Ein Fuchs mit 3 Kindern.) Bei einer Treibjagd am letzten Samstag wurde ein Fuchs gefangen der nur noch 3 Fuchsbair. Der rote Dief getret letzten Winter in eine Falle, bis er damals seinen eingeklemmten Hinterlauf ab und ließ dem Jäger nichts als den Knochen. Der Verlust hat ihm anscheinend weiter nichts gescheit; gegen die Zurückzahlung seines grünen Fuchsbair hand ihm aber kein Mittel mehr zur Verfügung. Jägerlente? Was?

Germerheim, 15. Nov. (Es wird Abhilfe geschaffen!) Es besteht die Hoffnung, daß der jetzt nun schon seit 25. Oktober durch einen Dampferunfall mit der Rhein-Schiffbrücke unterbrochene Verkehr über die Eisenbahnbrücke einigermaßen wieder aufgenommen werden kann. Die Gruppenverwaltung Bayern der Reichseisenbahn-Gesellschaft hat auf Verlangen des Reichsverkehrsministers an die Reichseisenbahndirektion Ludwigshafen telegraphisch die Weisung gerichtet, sie solle alle Maßnahmen ergreifen, um den Verkehr über die Eisenbahnbrücke zu leiten.

Wiesing, 15. Nov. (Französisches Spiel.) Am 11. November, abends gegen 8 Uhr, spielten auf dem Kirchweg der Waggonfabrik in Wiesing mehrere Kinder. Ein 12-jähriges Mädchen, das dabei in die Nähe eines französischen Soldaten kam, wurde von diesem festgehalten. Nach den glaubhaften Aussagen des Mädchens rief der Soldat es mit sich fort, warf es zu Boden, kniete auf ihm, drohte mit dem Messer und versuchte es zu vergewaltigen, was jedoch nicht gelang. Durch eine Riß glückte es dem Mädchen, sich von dem Soldaten freizumachen. Der Täter konnte nicht ermittelt werden.

Chronik

Festnahme der mutmaßlichen Mörder von der Fohlenweide

Bräunlingen, 16. Nov. Die Ermittlungen der hier weilenden Beamten des Landespolizeiamtes Karlsruhe und der Gendarmerie von Donaueschingen führten heute nachmittags zur Festnahme von zwei Personen, gegen die schwere Verdachtsmomente bestanden, den Mord in der Gütte auf der Fohlenweide begangen zu haben. Der Ältere von den Beiden, der 34 Jahre alt ist, war im Besitz eines Kleidungsstückes, an dem frische Blutspuren festgestellt wurden. Der Andere, der 30 Jahre alt ist, hat Neugierigkeiten gezeigt, die zum mindesten von einer Mitwisserschaft zeugen. Beide sind in Bräunlingen anständig und dort beschäftigt. Beide sind schon vorbestraft. Heute abend wurden die Beiden in das Amtsgefängnis nach Donaueschingen verbracht. Sie befreiten vorläufig, die Tat begangen zu haben.

Großfeuer in Mannheim

Dellagerhaus in Flammen. — Ein Feuerwehrmann Opfer seines Berufes. — 2 bis 3 Millionen Schaden

Mannheim, 15. Nov. Unser sofort nach Bekanntwerden des Großfeuers beim Verein Deutscher Delfabriken im Mannheimer Industriegebiet ersandter Sonderberichterstatter meldet über den Brand: Am Brandort hatten sich eine große Menschenmenge, viele Autos, Motorradfahrer und Radfahrer angeammelt. Ein großes Lagerhaus mit Kopra (Delfaaten) gefüllt, steht lichterloh in Flammen. Die Feuerwehren sind eifrig bemüht, den Brand zu lokalisieren. Leider sind bei den Löscharbeiten mehrere Unglücksfälle vorgekommen. Wie bereits berichtet, wurden 2 Feuerwehrleute bei der starken Rauchentwicklung bewusstlos und mussten unter Verpfichtungserscheinungen ins Krankenhaus gebracht werden. Ein weiterer Feuerwehrmann wird vermisst, man vermutet, daß er verbrannt ist, da er sich von einer sehr gefährlichen Stelle, von der sich zwei seiner Kameraden retten konnten, nicht mehr rechtzeitig in Sicherheit zu bringen vermochte. Von dem Lagergebäude ist nichts mehr zu retten. Die Feuerwehre ist dazu übergegangen, die umliegenden Gebäude unter Wasser zu setzen. Da der Wind ständig wechselt, gestaltet sich die Bekämpfung des Feuers außerordentlich schwer. — Nach zuverlässiger Auskunft be-

trägt der Brandschaden, der durch Versicherung gedeckt ist, schätzungsweise 2-3 Millionen Mark. Die Hoffnung, daß der bisher vermählte Feuerwehrmann namens Schlicht, ein tüchtiger junger Mann, der kurz vor seiner Vermählung stand sich noch am Leben befindet, hat man inzwischen aufgegeben. Der Brand treibt augenblicklich (16 Uhr) die Flammen einem 100 Meter breiten Verbindungskanal der Redar- und Industrieanlagen verbindet, und auf dessen anderer Seite ein großes Expeditions-Gebäude der Rhénania liegt, zu. Das Lagerhaus der Rhénania, das von Rauchwolken vollkommen eingehüllt ist, wurde von der Feuerwehr aus mehreren Leitungen mit Wasser überschüttet, um ein evtl. Uebergreifen des gefährlichen Elements zu verhindern. Eine unmittelbare Gefahr für die angrenzenden Gebäude besteht im Augenblick nicht. Die Löscharbeiten werden von Branddirektor Bouland geleitet.

Verlebensfeld, 15. Nov. (Mord.) In Verlebensfeld wurde der 19jährige Edmund Maus von hier, der in einem dortigen Autogeschäft beschäftigt war, mit durchschnittlicher Reife tot aufgefunden. Der junge Mann hatte am Samstag für die Firma, deren Inhaber ein Onkel des Ermordeten ist, Gelder kassiert. Das Geld war geraubt.

Walldürn, 14. Nov. (Grundlose Verdächtigungen.) In Nr. 108 vom 28. Mai 1928 der kommunistischen Mannheimer „Arbeiterzeitung“ erschien ein Artikel „Moderne Kinderraub“, der verschiedene Verleumdungen des Pfarrers, Geistl. Rat Dorbatte von Walldürn und Vorstandes des dortigen Erzb. Kinderheims St. Kilian enthält. Vom bad. Oberstaatsanwalt des Landgerichts Mannheim veranlaßt, gibt nun die Schriftleitung der kommunistischen „Arbeiterzeitung“ folgende Erklärung ab:

1. Es ist unmaß, daß Pfarrer und Bürgermeister von Walldürn, unbekümmert um die rechtliche Grundlage angeordnet haben, daß die Kinder des August Mairon in das Erzb. Kinderheim St. Kilian in Walldürn gekommen sind.
2. Wahr dagegen ist, daß der Pfarrer von Walldürn nur auf rechtlicher Grundlage im Einverständnis mit dem Ortsjugendrat Walldürn und dem Bezirksjugendamt Baden, als Vorstand des Kinderheims die Kinder in die Anstalt aufgenommen hat.
3. Wahr ist ferner, daß die Schwester des Erzb. Kinderheims nicht im geringsten Anteil an der Begolung der Kinder hatten.
4. Die in den Behauptungen des Artikels „Moderne Kinderraub“ in der „Arbeiterzeitung“ vom 2. Mai 1928, Nr. 108 enthaltenen Verleumdungen des Pfarrers von Walldürn so-

wie den Ausdruck „Pfaffenregiment“ nehmen wir mit Bedauern zurück.

Solche Angriffe, wie sie sich die „Arbeiterzeitung“ auf einen katholischen Pfarrer, der seit 18 Jahren, und dessen Vorgänger seit 71 Jahren sich in einer kirchlichen Anstalt um die Ärmsten von Hinterhäusern und Gassen weggeholt Kinder angenommen haben, sind wohl der Dank für unentgeltlich übernommene Arbeit. Nun den Dank erhoffen wir von dieser Seite nicht, aber wir dürfen wohl annehmen, daß auch ein großer Teil der Arbeiterwelt so menschlich denkt, daß er derartige Angriffe für unangebracht hält.

Spornbach (Amt Rosbach), 15. Nov. (Nach 25 Jahren aus Südafrika zurückgekehrt.) Vater Euphras Walweg, der im Herbst 1900 als Student nach der Missionsstation Marianhill in Südafrika ausgezogen war, ist jetzt im 50. Lebensjahre als Priester und erfolgreicher Missionar in die Heimat zurückgekehrt. Vater Euphras ist als Leiter des Missionsseminars in Würzburg berufen.

Baden-Baden, 15. Nov. (Zum 25jährigen Ortsjubiläum des S. S. Stadtpfarrers Herr Martin) Weiler Hochschätzung der Herr Stadtpfarrer der Stiftkirche, Geistl. Rat Martin, in den Kreisen seiner Kollegen sich erfreut, davon legte die Konferenz des Kapitel Gernsbach ein bereites Zeugnis ab, die gestern in den Räumen des Löwenbräu hier stattfand. Nachdem die Beratungen über einen wichtigen Gegenstand der heutigen Pastoration zu Ende waren, nahm der Kapitelvorsitz, hochw. Herr Delan Vogt das Wort, um in markanter Rede die Verdienste des Herrn Jubilars zu feiern und ihm die Glückwünsche der Kapitelgeistlichkeit darzubringen. Das auf den Jubilar votierte Hoch wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. Mit gewohnter Meisterschaft erwiderte der Herr Jubilär und gab seiner Freude Ausdruck über den würdigen Verlauf seines Festes, das ein neues Band der Liebe zwischen Girt und Herde geschlungen. Herr Pfarrer Herr von Niederbühl, ein Sohn der Stadt Baden, gab noch in launiger Weise einige persönliche Erinnerungen zum Besten. Wäge der Herr Jubilar noch lange seiner Gemeinde ein erleuchteter Führer und dem Kapitel eine gemina sacerdotum sein.

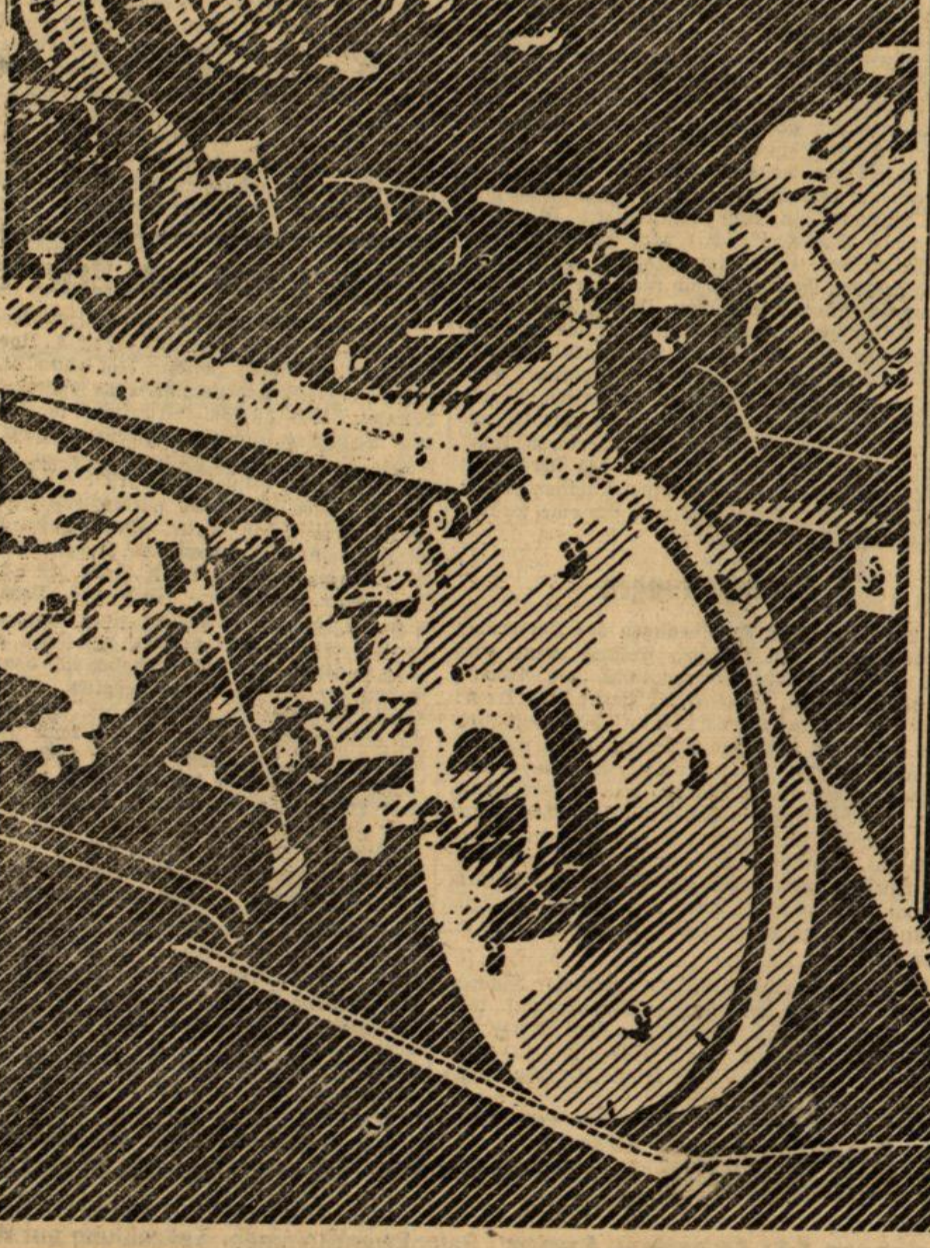
Sinsheim, 15. Nov. (Heinrich Bierordt. Abend.) Die Ortsgruppe des Vereins Badische Heimat hat mit dem gestrigen Abend als Einleitung zu den Veranstaltungen dieses Winters wirklich einen guten und vielbetreffenden Anfang gemacht. Heinrich Bierordt, der Nestor der badischen Dichter, hat den Sinsheimer Heimatfreunden einen wertvollen Abend beschert. Am 1. Oktober ist Bierordt 72 Jahre alt geworden und kann auf eine reiche geistige Lebensarbeit zurückblicken. Es ist erstaunlich, wie sein Geist die Einbrüche der Zeitzeit erfrischt und dichterisch verarbeitet. Noch immer erschließen neue Werte in klassischer Schönheit und trotz allem findet er noch immer Zeit, die Danksleute, die außerhalb des badischen Landes wohnen, durch seine Vorträge zu erfreuen und mit der Heimat in Verbindung zu halten. Die Klarheit seiner Sprache hat ihm ja

den Beinamen eines „Lebendbüchlers“ eingetragen. Der gestrige Abend hat uns wiederum einen tiefen Einblick in sein inneres Erleben und die Schönheit seiner Sprache gewährt. Es gelang dem Dichter sehr bald, die Hörer in seinen Gedankenzirkel zu ziehen und in andächtiger Stille folgten alle seinen Vorträgen, die in Prosa und Prosa abwechslungsreich aneinander folgten. Mögen ihn auch noch so viele Reisen ins Ausland geführt haben, Bierordt bleibt immer ein echter und wahrer deutscher Dichter, der seinem engeren und weiteren Vaterland in seinen Werken ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Eine besondere Note erhielt der Abend noch durch die Teilnahme des Gesangsvereins „Niedertranz“, der sich in dankenswerter Weise an der Eröffnung des großen Niedertranzers beteiligt hat.

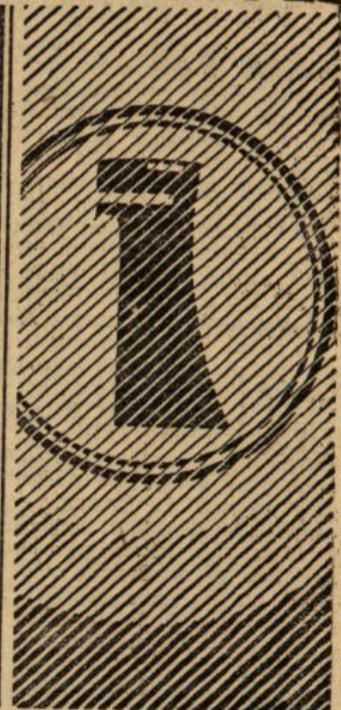
Badlingen a. N., 14. Nov. (127 Adler.) Welchen Schwierigkeiten sich die Post oft in Orten mit einer großen Zahl gleichlautender Geschlechtsnamen gegenüberstellt, mag die Tatsache illustrieren, daß in unserem 2214 Einwohner zählenden Ort 127 Familien den Namen „Adler“ tragen. Ebenso kommt der Name Sommer noch sehr oft vor, wenn auch nicht in obiger großer Zahl. Ein neuzugezogener Lehrer mußte eintreten bei dem Namensaufruf seiner Schüler feststellen, daß die größere Anzahl derselben den Namen „Adler“ trug und wurde dadurch zu dem Ausruf veranlaßt: „Das ist ja das reinste Kleinzei!“

Wittenschwand, 14. Nov. (Langsam, aber sicher — unglücklich, aber wahr.) Vom Kaiserstuhl bei Freiburg wurde li. Frachtwagen am 31. Oktober 1928 eine Kiste nach Finsterlingen bei St. Blasien mit der Bahnstation Seeburg aufgegeben. Am 2. November traf die Kiste in Seeburg ein. Am 3. bekam der Empfänger in Finsterlingen Nachricht von der Bahnstation Seeburg. Diese Karte muß der Empfänger dem Milchmann in dem fünf Kilometer entfernten Wittenschwand bringen. Dieser bringt die Karte nach St. Blasien der Postgüterstelle. Diese fährt dann mit einem Lastwagen und solchen Karten Nachrichten die Güter ab. Am 6. kommt die Kiste dann glücklich in St. Blasien an. In diesem Tage geht der Empfänger nach Wittenschwand, um die Kiste endlich zu holen. Doch der von der Post amtlich zugelassene Wittenschwander Milchmann ist schon fort, wenn das Güterauto von Seeburg ankommt. Die Kiste kommt also erst am 7. in Wittenschwand an, wo sie der glückliche Empfänger dann endlich in Besitz nehmen kann. Der „Altbote“, der auf diese unmögliche Verkehrsverbindung aufmerksam macht, fragt, wo der Fehler liege und antwortet darin, daß Post und Eisenbahn zwei ganz unverbundene Verkehrseinrichtungen sind. Wenn nämlich auf der Adresse gestanden hätte Herr N. N. in Finsterlingen, Post Wittenschwand (Amt Waldshut), Bahnstation Seeburg (Amt Neustadt), Weiterbeförderung nach St. Blasien mit Milchmann nach Wittenschwand, dann wäre vielleicht die Kiste sofort befördert worden; aber da die Adresse nur hieß Herr N. N. in Finsterlingen, Bahnstation Seeburg, ging alles seinen vorgedachten, oben beschriebenen Gang. Und das im Zeitalter der Doppeltraktoren!

BETRIEBS-CHRONIK



- 1923 Eröffnung des Bahrenfelder Werkes
- 1924 Beginn der Umstellung des Betriebes auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen.
- 1925 Unabhängigkeit der Werkstätten von klimatischen Schwankungen durch Luftabschluß und Schaffung einer neuartigen Klima-Anlage.
- 1926 Vollständige Durchführung der zweijährigen Versuchsergebnisse für die Mischungs-werkstätten durch Schaffung einer mechanischen Mischanlage, die eine absolute Gleichmäßigkeit und sorgsamste Behandlung des Tabaks gewährleistet.
- 1927 gelang die Auflockerung und sichere Reinigung des Tabaks auf pneumatischem Wege. Aufnahme der Kartonnagenfabrikation in drei eigenen Werken. Die Belegschaft des Hauptwerkes Bahrenfeld hat sich in 4 Jahren verzehnfacht.
- 1928 Eröffnung des Zweigwerkes Hannover, ausgerüstet mit sämtlichen Einrichtungen des Bahrenfelder Werkes.



Seitdem werden die Reemtsma-Werke als die vollkommensten Cigarettenherstellungsbetriebe der Welt von Fachkommissionen aus allen Erdteilen zu Studienzwecken besucht.

REEMTSMA CIGARETTEN
OVA
im Auerbachformat
5 Pf.

Karlsruhe

den 16. November 1928

Valer Brzwara: Das Wesen der Religion

3. Abend: Religion und Kirche.

Erst am dritten Abend lehnte der Redner den Begriff „Kirche“ in den Brennpunkt seiner Überlegungen. Ganz eindeutig und klar stellte er die „Kirche“ als Gottes Majestät hier auf der Erde, als Rechtskirche allen Versuchen gegenüber, etwas anderes, verschwommenes daraus zu konstruieren. Er erörterte auch die Möglichkeit einer reinen Religion, gewinnt aber an der Kirche das Maß für Religion, wie er an Religion die Kirche mißt. Ueber den Versuch der Lebensreligion, wo sich der Mensch aus den religiösen Erfahrungen so eine persönliche Kirche aufbaut, gelangt der Redner zur Gemeinschaftsreligion, wo Gott vor mir steht als Autorität, und schließlich zur dritten Form, der Gemeinschaftsreligion. In allen diesen Formen ist die Idee von Kirche unerschütterlich, aber alle drei Formen scheitern an dem einen, daß Gott Gott ist, zu groß, zu unermessbar, um in diese menschliche Bindung eingezwängt zu werden, und so folgt: Ja kann die Kirche nicht als irgend ein Surrogat betrachten. Es geht um die Kirche, wie es um Gott geht! Was geht an der Religionsgemeinschaft ist, ist Kirche; alles andere ist ein zweites. Der Mensch erlangt durch das Geborensein aus allem Ich in die eine sancta ecclesia catholica die Teilhaftigkeit Christi. In der Kirchenmacht dagegen ist für das Leben des Menschen eine letzte Teilnahme an der Autorität Gottes. Es folgt weiter daraus das Leben mit der Kirche, daß das Leberzeitliche, Neberräumliche der Kirche jeweils neu persönliches Leben in den Seelen bewirkt. Um aber das Dienen gegenüber Gott in seiner Kirche darzustellen, kommen wir zu der uralten Lösung: Kirche ist opus operatum, ist wesentlich rechtliche Gegenwart Gottes in uns, ist successio apostolica, ist Kraft einer objektiven (juristischen) Rechtsform. Damit ist Gott geschieden von allem Ich. Nicht aus der inneren Heiligkeit des Menschen kommt die Stellvertretung Gottes her, sondern aus dem Rechtsbegriff opus operatum. Der Priester hat zu tunen vor dem opus operatum in sich selbst. Wie Gott vor uns ist, so ist die Kirche vor uns: Nicht wir machen die Kirche aus, sondern wir sind von der Kirche her, aber von der Mutter Kirche her, so wie dem großen, erbarmenden Gott die Kniee inwöhnen: Ich bin der Herr, kein Gott! aber: Von jeher habe ich dich geliebt!

Eine treue Gemeinde hatte sich an den drei Abenden um den Redner versammelt, die ihm die Worte vom Munde ablas in atemloser Spannung. Es war nicht leicht, den Ausführungen des hochwürdigen Herrn Redners zu folgen, der in so prägnant und überlegt gewählten Worten die ganz abstrakten Ideen behandelte. Seine Vorträge sind sorgfältig aufgeführte Bauwerke, bei denen mathematisch folgerichtig Stein an Stein gefügt ist. Am Schlussabend sprach der Vortragende, Herr Ministerialdirektor Dr. Huber, dem Redner den herzlichsten Dank seiner Zuhörer aus und wünschte ein baldiges Wiedersehen.

Historisches Voeltge-Konzert

Der Name Voeltge verkörpert noch ein Stück alte Karlsruher Tradition, trotzdem sein Leben schon lange nicht mehr unter dem Zeichen weilt. Jedermann kannte den stattlichen Musikdirektor (im Volksmund kurz: „der schöne Adolf“) genannt, der so oft Holz erhabenen Hauptes, die Brust mit Orden überzät, an der Spitze „unserer“ Grenadierkapelle durch die Straßen der Residenz marschierte. „Der Voeltge kommt“, der Ruf ließ jung und alt verwahren und die Kapelle erwarten, wie jubelten ihr zu, kein Weg war uns zu weit, wenn es galt, der Musik bis hinaus auf den Forstheimer Exerzierplatz zu folgen. Wie festlich und freudig wurde die Kapelle von der ganzen Einwohnerschaft empfangen, wenn sie wieder einmal von einer der vielen großen Konzertreisen, die sie auch über die Grenzen Deutschlands hinausführten, erfolgsgeliebt zurückkehrte! Wie sehr Voeltge noch im Gedächtnis der Karlsruher lebt, das zeigte der in Anbetracht der Anzahl von Veranstaltungen ausgezeichnete Besuch des in der großen Festhalle veranstalteten, dem Gedächtnis Voeltges gewidmeten historischen Konzertes. Unsere beliebte Harmoniekapelle, in der heute noch 14 der alten, ehemaligen Grenadiermusiker tätig sind, u. a. der ehemalige Chorführer, Kapellmeister Hugo Rudolph, war der Träger des Konzertes; außerdem hatten sich noch ein Trommler- und Pfeiferkorps unter dem ehemaligen Regiments-tambour Hunkler, der Männergesangsverein „Eintracht“ Karlsruhe, ein Knabenchor und Herr Lorenz (Orgel) zur Verfügung gestellt. Das Programm war fast zu reichhaltig und ließ an Abwechslung nichts zu wünschen übrig. Neben reiner Militär- und Marschmusik kamen auch die Ouvertüre zu „Phiggenia in Aulis“ und Tonbilder aus „Siegfried“ zu Gehör. Die erstere sprach selbstverständlich am besten an und fand auch den begeistertsten Beifall, so daß noch etliche Militärstücke zugegeben werden mußten. Am stärksten interessierten die „Marschlieder der Landesknechte“ in der Originalbesetzung aus dem Jahre 1490 und die Entführung des Militärmarsches von seinen Anfängen bis auf unsere Zeit. Dieses Werk besonders aufschlußreich für die Entwicklung der Melodienbildung und Instrumentation der solistischen Musik. Einen außerordentlich starken und packenden Eindruck hinterließ die Festouvertüre von Reinecke „Friedensfeier“ für Orchester, Knaben- und Männerchor, sowie Orgel. Die Harmoniekapelle in der Originalbesetzung der ehemaligen Leibgrenadierkapelle (48 Mann) musizierte mit einem Schmuck und tadelsfreier Präzision und Reinheit, die die verbiente An-

erkennung fand; so wurde der Abend ein voller Erfolg für die Kapelle und ihren unermüdlichen, auch größten Aufgaben gewachsenen Leiter, Herrn Rudolph. Am Schluß des Konzertes dankte Herr Kaufmann Holz für das große Interesse, das der Sache entgegengebracht wurde; flicht der Reinerlös doch dem Fonds zur Erhaltung des Lenzer Feldensriedhofes zu, er dankte auch all den Mitwirkenden, die sich uneigennützig zur Verfügung gestellt hatten und bat um weitere Unterstützung der edlen Sache der Erhaltung unserer Kriegerfriedhöfe auf fremder Erde. A. N.

Das heutige Australien

schilderte auf Grund eigener Forschungen in einem von der Geographischen Gesellschaft Karlsruhe veranstalteten Vortrag im Maschinenbauaal der Techn. Hochschule Herr Professor W. Geißler von Halle. Australien ist heute noch für viele ziemlich unbekanntes Land, und was die zahlreiche Zuhörerschaft am Dienstagabend darüber in Wort und Bild erfahren hat, war wohl für viele Teilnehmer der Veranstaltung eine willkommene Bereicherung ihres geographischen Wissens. Erst spät tritt Australien in das Licht der Geschichte: Portugiesen und Spanier haben es schon im 15. und 16. Jahrhundert entdeckt, ohne aber davon einen kolonialistischen Gebrauch zu machen, und auch die Holländer, die im 18. Jahrhundert, mehr zufällig, dahin kamen, haben darauf verzichtet. Erst die Engländer, die Ende des 18. Jahrhunderts dahin kamen, traten der Sache näher, allerdings zunächst nur, um Australien zu einer Deputationskolonie für Verbrecher zu machen, was es bis etwa um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war. Heute ist es bekanntlich ein Bundesstaat des britischen Kolonialreiches. Noch lange schwankte das Urteil über Australien, das jetzt eine Kornkammer der Erde ist. Es ist eben nicht beachtet worden, daß Australien nicht eine Insel im Ozean, sondern ein Kontinent ist.

Australien ist das Land der Gegensätze: feucht am Rande, trocken, Steppelands im Innern, geographisch im Ganzen sehr einönig. Niederschläge gibt es in ausreichender Menge nur am Rande, sehr wenig im Innern; ein bis zwei Jahre können dort ohne Regen sein. Der Ackerbau (hauptsächlich Weizen) ist auf das Randgebiet beschränkt. Von den 6,5 Millionen Einwohnern wohnen die Hälfte in den großen Städten — das Innere des Kontinents ist fast leer; der Vortragende konnte 14 Tage wandern, ohne einen Menschen zu treffen; in einem Staat wohnen 250 Menschen, davon in der Hauptstadt 22. Am dichtesten ist die Ostküste besiedelt, und man muß es bewundern, was die Menschen dort geleistet haben. Eine Eisenbahn zieht im Süden Australiens vom Westen nach dem Osten. In einer großen Reihe von Lichtbildern, auf Grund eigener Photographien, bekamen die Zuhörer ein plastisches Bild der Landschaften und des Lebens an den Küsten und im Innern des australischen Kontinents. Im Westen und Nordwesten sind die einst so ertragreichen Goldfelder, die heute aber fast erschöpft sind; nur noch etwa 250 Goldfächer finden im Westen ihr tägliches Brot. Keiner will dort lange bleiben, jeder nur schnell reich werden. Im Südwesten gibt es Wälder mit gutem Holz. In vielen Gebieten muß der Regen die Wassererzeugung liefern. Die Eingeborenen huldigen dem Aberglauben und der Furcht vor den bösen Geistern, die sie beschwören; sie leben in den primitivsten Verhältnissen. Mit Anerkennung sprach der Vortragende von dem segensreichen Wirken der kath. Missionen; von 6,5 Millionen Einwohnern sind gegen 1 Million Katholiken. Der Osten zeigt ein friedlicheres Bild; dort gibt es tropischen Erwerb und mehr Wasser. Im Südosten und Süden wohnen etwa 4000 Deutsche in Dörfern und kleinen Städten; es geht ihnen gut und sie sind sich, wenn auch im Laufe der Generationen ihre Sprache verloren geht, doch bewußt, daß sie Deutsche sind. Australien zu besiedeln ist schwer, schon wegen der Ameisen- und Kaninchenplage; die Städte, namentlich im Südwesten, sind ansehnlich, mit modernen Eisenbahn- und Hafenanlagen, z. B. in den Großstädten Sydney und Melbourne. Den Australiern ist Amerika Vorbild; ihr Lebenswille drängt vorwärts; der Entwicklung sind allerdings durch die Natur Grenzen gesetzt, aber, so schön der Vortragende, Australien wird in den nächsten Jahrzehnten in unserer Wirtschaft sicherlich eine Rolle spielen. Der aufschlußreiche Vortrag wurde mit starkem Beifall dankt.

Aus dem Weierfeld — Kath. Familienabend. Die Katholiken des Weierfelds versammelten sich am vergangenen Sonntagabend im Weierhof. Konzertfänger Otto Wier gab dem Abend sein Gepräge durch Vortrag einzig schöner Lieder und Balladen. Er verstand es, das künstlerisch Wesentliche dem dankbaren Publikum so mitzuteilen, daß es davon erfährt und mitgerissen wurde. Begeisterter Beifall zeigte dem Künstler den Dank der Gemeinde an. Herr Hermann Dohle sorgte mit humoristischen Vorträgen für eine gemütlige Stimmung, auch seine Leistungen fanden recht dankbare Aufnahme und die von ihm angerogte Stimmung hielt bis zu vorgerückter Stunde. Der Familienabend brachte die Katholiken einander näher und erfüllte seinen Zweck voll und ganz.

24stündige Fahrt eines Kinderluftballons! Eine Leserin unserer Zeitung schreibt uns: Am Sonntag, den 11. November, ließ mein Enkel (Quintaner) vom Meßplatz aus einen gewöhnlichen Kinderluftballon aufsteigen; ein Bieslein war daran befestigt, worin der Fieber des Luftballons freundlich gebeten wurde, Nachricht zu geben über Ort und Zeit des Fundes. (Die Bitte war in sechs Sprachen abgefaßt, genügt hat eine!) Nun erhielt mein Enkel gestern eine Karte aus Ulm (Württemberg), worauf stand, daß der Ballon am 12. November, nachmittags 4 Uhr, auf einem Baume hängend, entdeckt worden sei! Die waren erfreut, als wir auf dem Atlas ersehen, welchen Weg der



Die neuen
Wohlfahrtsbriefmarken
der Reichspost
für die Deutsche
Nothilfe

Ausgabe der neuen Wohlfahrtsbriefmarken

Mit dem gestrigen Tage hat die Ausgabe und der Verkauf der neuen Wohlfahrtsbriefmarken für die deutsche Nothilfe im Frankfurterwert von 5, 8, 15, 25 und 50 Pfennig begonnen. Die neuen Marken können bis zum 30. April 1929 zur Frankierung sämtlicher Postsendungen im Inland und nach dem Ausland verwendet werden. Gleichzeitig gibt das Reichspostministerium eine Achtstimmigenmarke heraus, die als Glückspostkarte für die Uebermittlung von Glückwünschen geeignet ist. Durch Wohlfahrtsbriefmarken sind seit 1924 in Deutschland rund fünf Millionen Mark für die Wohlfahrtspflege aufgebracht worden.

Ballon gemacht hatte, schier durch ganz Württemberg! Und wäre er nicht hängen geblieben, wer weiß, wo er sonst gelandet wäre! Von seinem Aufstieg bis zu seiner „Entdeckung“ waren's gerade 24 Stunden.

Keiner Autobrand. Donnerstag nachmittag um 8.35 Uhr geriet in der Kaiserallee bei der Kochstraße der Personkraftwagen eines Mannheimer Kaufmanns durch Magnetzündung in Brand. Mit Hilfe eines Handfeuerlöschers der Landesversicherungsanstalt Baden konnte das Feuer gelöscht werden, und der Kraftwagen konnte seine Fahrt fortsetzen.

Zusammenstoß. An der Ecke der Westend- und Solienstraße stießen zwei Motorradfahrer zusammen und stürzten. Dabei fiel der eine auf eine Gruppe von 8 Kindern, die auf dem Gehweg standen, und verletzte einen Knaben von 9 Jahren. Desgleichen zog sich der andere Motorradfahrer bei dem Sturz leichtere Verletzungen zu. Beide Motorradfahrer wurden beschädigt. Die Ursache des Unfalls war die Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechts durch einen der Fahrer.

Ueberrfahren. Donnerstag 2.15 Uhr nachmittags wurde der 7 Jahre alte Junge eines Weikers von hier Eck-Sofien- und Leopoldstraße von einer unbekanntem Radfahrerin überfahren. Der Junge, der nicht mehr gehen konnte, wurde nach seiner elterlichen Wohnung gebracht, wo der zugezogene Arzt einen doppelten Bruch des linken Unterarmes feststellte.

Aus den Vereinen

Windsturmstund Karlsruhe. Heute abend 8 1/2 Uhr findet im Bundesstadl „Alte Linde“, Zirkel 16, ein Bundesabend mit Vortrag des Herrn Religionslehrers Wolf über religiösen Sozialismus statt, zu dem Mitglieder nebst Angehörigen und Parteifreunde freundlich eingeladen sind.

Filmede

Badische Lichtspiele. — Maria Stuart. Der Gang der Geschichte hat uns bis in die neueste Zeit hinein gezeigt, daß die harte, oft grauame Hand des Schicksals auch vor Königskronen nicht zurückweicht. Eine der durch die Literatur am vollständigsten gewordenen Gestalten ist Maria Stuart, die Königin von Schottland, deren Haupt auf Befehl der Königin Elisabeth von England dem Sockel auf dem Schaffot fiel. Ihr Schicksal gab den Vorwurf zu dem bedeutenden Filmwerk „Maria Stuart“, das vom Samstag, den 17. November, ab im Konzerthause zur Vorführung gelangt. Es handelt sich nicht um einen verfilmten Schiller. Die Autoren des Filmes haben jede Anlehnung vermieden und nur die rein geschichtlichen Vorgänge in den Vordergrund gestellt und ein historisches Gemälde von gewaltiger Eindringkraft, schicksalhaft düster, geschaffen. Maria Stuart findet in Magda Sonja eine lebenswahre, instinkthafte weibliche Darstellerin, während Fritz Kortner als Marjhall des schottischen Volksweises, Botschafter, eine seiner härtesten Rollen verkörpert. Um beide gruppiert sich eine weitere Schar intratiger Darsteller.

Veranstaltungen

Berufsunfallige Aufklärungen des Karlsruher Arbeitsamtes. Am heutigen Freitagabend wird die berufsunfallige Vortragsreihe des Arbeitsamtes fortgesetzt. Es wird der Beruf des „Denktisten“ und der „Denktistin“ behandelt werden. Sodann steht zur Orientierung das überaus wichtige Gebiet: „Die Frau im kaufmännischen Beruf“. Die Tatsache ist unverkennbar, daß die Frau in den kaufmännischen Beruf und zwar in allen seinen Verzweigungen (Wirtschaft, Verkauf usw.) immer mehr und mehr eintritt. Es wird daher bei Eltern und Schülerinnen sehr wichtig sein, von beruflicher Seite Aufschluß über diesen wichtigen Frauenberuf zu erhalten.

Kaffee Bauer. Liebhaber virtuoser Klavierkunst seien auf das heutige Elite-Konzert aufmerksam gemacht, in welchem Karl Runge die Polonaise brillante von Weber-Liszt zu Gehör bringen wird. Abends ist leichte Unterhaltungsmusik. (Siehe die Anzeige).

Im unbekanntem Tibet

Von der Kolonialen Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe wird uns geschrieben:

Dr. Wilhelm Filchner, der auch hierher kommen wird, um am Donnerstag, den 22. November, abends 8 1/2 Uhr, im großen Saal des städt. Konzerthauses über seine Tibetexpedition 1925/28 zu erzählen, wurde am 18. September 1877 geboren. Er bereiste schon in jungen Jahren Asien und unternahm zwei große wissenschaftliche Expeditionen nach Spitzbergen und dem Südpolgebiet. Dort entdeckte er neues Land und eine Eisbarriere, die seinen Namen trägt. In Asien nahm er u. a. den Oberlauf des Huang-So kartographisch auf. Auf seiner letzten Reise führte er unter den aller-schwersten Bedingungen im unbekanntem Gebiet von Zentral- und Ost-Tibet eine Reihe wissenschaftlicher Beobachtungen durch. Es ist ihm gelungen, in systematischer Arbeit, oft von dem Wüsten und der Feindschaft des eingeborenen Volkes gestört und gehindert, zahlreiche magnetische Punkte auf dem langen, von ihm durchwanderten Wege festzusetzen, womit er der Wissenschaft größten Dienst erwiesen hat. Daneben hat er in reichlichem Maße Geologie, Ethnologie, Geographie und andere Zweige der Wissenschaften durch die Ergebnisse von Filchners Entdeckungstreffen wertvollste Bereicherung.

Es ist noch in aller Erinnerung, als im vergangenen Jahre die Kunde von Dr. Filchners vermeintlichen Tod unter den tibetischen tibetischen Gebirgen oder religiöser Fanatiker zu uns kam. Er brachte in todrantem Zustand Wochen über Wochen, immer auf der Grenze zwischen Tod und Leben, unter den tibetischen Wäutern zu. Lange Zeit verschollen, kam endlich die Nachricht, daß er noch am Leben sei. Er hatte sein Werk vollendet, ein Werk, das über ungarbare Strapazen, über Hunger und Gefahren zum Ziel führte. Vor wenigen Monaten kam er in die Heimat zurück. Die Reichshauptstadt empfing ihn nicht mit sehr großen Ehren. Dr. Filchner war es vielleicht lieb so, denn er liebt es nicht, in den Mittelpunkt gestellt und gefeiert zu werden, denn sein Wesen ist einfach und bescheiden; ein Mann, der im Tibet das Hungern gelernt hat und lange Zeit nichts anderes als ein armerlicher Bettler gewesen ist. Die wissenschaftliche Tätigkeit Filchners ist schon frühzeitig anerkannt worden. So hat ihn im Jahre 1910 die Universität Königsberg zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Überall wo Dr. Filchner über seine am Abenteuer reiche letzte Expedition gesprochen hat, ist er mit Beifall und Ehrungen überschüttet worden.

Stimmen aus dem Weierfeld

Das Weierfeld hat jetzt seine Verkehrsverbindung mit der Stadt Karlsruhe. Seit 4. November verkehrt ein Autobus zwischen dem neuen Stadtteil und dem Friedrichsplatz mit einer Haltestelle am Bahnhof. Was die Stadtverwaltung für die etwa 5600 Bewohner fassende Gemeinde nicht fertig brachte, hat die Postverwaltung zu lösen versucht. Ob der Versuch gelangt, wird erst die Zeit zeigen; doch darf schon jetzt gesagt werden, daß die Preispolitik verfehlt sein dürfte. Durchschnittlich steht die Fahrt ins Stadtimere 100 Prozent höher als die Straßenbahnfahrt. Dieser Preis ist für den Dauerfahrer untragbar. Und der Dauerfahrer möchte eigentlich den Verkehr finanzieren. Wenn die Postverwaltung es versteht, den Preis auf ein Maß zu setzen, das noch erträglich ist, dann kann sie auch den Betrieb rentabel gestalten. Ohne diese Lösung wird aber der Hauptteil des Fahrgastpublikums zur Straßenbahn laufen. — Doch kann festgestellt werden, daß die Bewohner der Post gegenüber dankbar sind, denn sie hat wenigstens den Versuch einer Lösung des Verkehrsproblems gemacht, während die Stadt, zu deren Aufgabenkreis diese Lösung gehörte, gründlich verlagert hat.

Karlsruher Ständebuchauszüge

Sterbefälle. 14. November: Euse Karoline Dreher, ledig, ohne Beruf, alt 49 Jahre, Mühlburg. — 15. November: Luise Zeigle, Ehefrau von Wilhelm Zeigle, 83 Jahre, Reiterer, alt 88 Jahre, Weierburg. 17. Nov. 13.30 Uhr; Otto Weg, Ehefrau, Domänenrat a. D., alt 75 Jahre, Weierburg. 17. Nov. 11 Uhr; Florian Albrecht, Witwer, Schuhmacher, alt 76 Jahre, Mühlburg.

Möbelfabrik und Tapezierwerkstätten Gebr. Klein Weihnachts-Ausstellung Verkauf zu konkurrenzlosen Preisen

Reichste Auswahl in neuesten Modellen Jede gewünschte schriftliche Garantie.

Dur e c erstrasse 97 u. 99, 1.-4. Stock, Hauptlager u. Büro, Ruppurrerstrasse 14: Fabrik u. Lager / Ratenkaufabkommen. Teilzahlung auf Wunsch

Norwegen-Fahrt

Unsere morgige Illustrierte bringt eine Reihe wohl gelungener Aufnahmen von einer Norwegenfahrt mit einem Vergnügungsdampfer der Japan. Es liegt etwas Träumeres und Märchenhaftes um die Schneegipfel und Eisgleiter und zerfetzten Uferlinien des norwegischen Landes, das in seiner mitunter beklemmenden Einsamkeit eben wie das Ende der Welt anmutet. Von den aktuellen Bildern sind besonders die von der glücklichen Rückkehr des Zeppelin aus Amerika und seiner Landung in Friedrichshafen erwähnenswert. Das Familien eines Briefumschlages an die Redaktion unserer Zeitung, der mit der Luftpost des Zeppelin aus Amerika geflogen kam und gleich am ersten Tag nach der Landung des Luftschiffes auf der Redaktion eintraf, hat ein zeitgeschichtliches Interesse. Zwei Kriegergräber im bayerischen Hochgebirge, einzig in ihrer Art, beschließen die neueste Nummer unserer Illustrierten.

Badisches Landestheater

Spielplan vom 17. November bis 27. November.

Im Landestheater.

Samstag, 17. Nov. * B 8. Th.-Gem. 651-700 und 3. S.-Gr. (2. Hälfte). Solusopus. Schauspiel von Goeß. 20 bis nach 22 (5.-)
Sonntag, 18. Nov. Nachm.: 8. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige: Der Schwerg. Künstler. Lustspiel von Göt. 15-16 1/2. (8.-)
 - Abends: * G 8. Die Africanerin. Oper von Meyerbeer. 19-22 1/2. (8.-)
Montag, 19. Nov. * C 9. Th.-Gem. 501-600 und 701-750. Der Barbier von Bagdad. Oper von Cornelius. V. D. S.-Gr. 20 bis gegen 22. (7.-)
Dienstag, 20. Nov. Volksbühne 14. Hoffmanns Erzählungen. Oper von Offenbach. Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten. 19 1/2 bis nach 22. (7.-)
Mittwoch, 21. Nov. * A 9. Th.-Gem. 2. S.-Gr. Solusopus. Schauspiel von Goeß. 20 bis nach 22. (5.-)
Donnerstag, 22. Nov. Geflossene Vorstellung für die Volksbühne: Schinderhannes. Schauspiel von Rudwiger. 19 1/2 bis nach 22 1/2.
Freitag, 23. Nov. * F 9 (Freitagmiete). Der Rosenkavalier. Komödie für Musik von Richard Strauß. 19 1/2-23. (7.-)
Samstag, 24. Nov. * G 9. Th.-Gem. 1. S.-Gr. Reineinstudiert: Genoveva. Tragödie von Heibel. 19 1/2-22 1/2. (5.-)
Sonntag, 25. Nov. Vormittags: 1. Jugendkonzert. Werke von Franz Schubert und Johann Strauß. Solistin: Mary von Ernst. 11 1/2-12 1/2. (1.-, 0.50.) - Abends: * B 9. Th.-Gem. 3. S.-Gr. (1. Hälfte). Lehengrin. Von Wagner. 18 bis gegen 22. (8.-)
Montag, 26. Nov. Volksbühne 14. Hoffmanns Erzählungen. Oper von Offenbach. Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten. 19 1/2 bis nach 22. (7.-)
Dienstag, 27. Nov. * E 9. Th.-Gem. 801-900. Die Africanerin. Oper von Meyerbeer. 19 1/2 bis 28. (7.-)

Im Stadt Koncerthaus:

Sonntag, 18. Nov. * Die Frau, die jeder sucht. Lustspiel von Girschfeld. 19 1/2 bis gegen 22. (4.10.)

Auswärtige Gastspiele:

Montag, 19. Nov. In Rastatt: Arm wie eine Kirchenmaus. Lustspiel von Fedor.
Dienstag, 20. Nov. In Rastatt: Solusopus. Schauspiel von Goeß.
Donnerstag, 22. Nov. In Baden-Baden: Die Africanerin. Oper von Meyerbeer.

Umtausch für Inhaber von Blockheften Samstag nachmittag 12 1/2-17 Uhr. Allgemeiner Vorverkauf und weiterer Umtausch ab Montag vormittags.

Kartenverkauf: Vorverkaufsstelle des Bad. Landestheaters, Tel. 6288. In der Stadt: Musikalienhandlung Fritz Müller, Ede Kaiser- und Waldstraße, Tel. 888 und Auskunftsbüro des Verkehrsvereins Kaiserstr. 159 (Eingang Ritterstraße), Tel. 1429. - Zigarettenhandlung Fr. Brunner, Kaiserallee 29 Tel. 4851 und Kaufmann Karl Holzschuh, Werderplatz 48, Tel. 508.

Tages-Anzeiger

für Freitag, den 16. November 1298.

Badisches Landestheater. Abends 8 1/2 Uhr: „Das Weib des Jephtha“.
Badische Lichtspiele. Nachmittags 5 Uhr und abends 8 1/2 Uhr: „Nordlandfahrt“, 1. Teil: Im Lande der Lappen u. der hellen Nächte.
St. Josefshaus, Winterstraße 29. Abends 8 Uhr: Wohltätigkeitsaufführung der Schülerinnen des St. Josefshauses: „Regina Oriens“.
Berein für das Deutschtum im Ausland. Frauenortsgruppe. Abends 8 Uhr, „Künstlerhaus“: Konzert mit anschl. Ball.
Kaffeehaus. Nachmittags 4 Uhr: Elite-Konzert. Abends 8 1/2 Uhr: Ein Abend alter und heiterer Weisen.
Großer Rathaussaal. Abends 8 Uhr: Berufsunfallliche Aufklärungsvorträge.
Badischer Kunstverein G. V., Waldstraße 3. Ausstellung „Junges Weisfallen“, 10-1 Uhr und 2-4 Uhr.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jöhner, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. F. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten dienst, Politik und Handel: Dr. Wilhelm Müller-Meis, für auswärtige Politik und Beilagen: Otto Strauß Berger, für Anzeigen und Reklamen: Otto Strauß sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin-Charlottenburg, Gutenbergstraße 12.



Der beste Geschmack

kann sich bei uns befriedigen. Die herrlichsten Mäntel

- versammelt in einer großzügigen Auswahl - zeigen den rassigen Stil der Mode. Da sind die blauen und schwarz-grauen Marengo-Farben, die Mäntel englischer Art, üppig mit echtem Pelz verbrämt. - - - Das sind Mäntel! Und es genügt anzulegen: 33.- 45.- 68.- 79.- 95.- Mk

SCHNEYER
 MALDENSTR. 21. WERDERPLATZ. RHEINSTR.

Samstag Eröffnung!

WEIHNACHTS



MÖBEL-MARKT

Wir sind fertig und laden Sie zur Eröffnung ein!

Brüder C. & F. **LANDES MÖBEL-GMBH.**

Karlsruhe i. B. - Möbel-Palais, Rondellplatz

Heute

Grosser Rathaussaal, abends 8 Uhr
Berufskundliche Aufklärungs-Vorträge
 des Karlsruher Arbeitsamtes

„Die Frau im kaufmännischen Beruf“
 Fräulein Gauleiterin Hilbert.
 „Der Dentist—die Dentistin“ . Herr Direktor Kimmich.
 Eintritt frei!

Badische Lichtspiele

Konzerthaus.

Nur heute, Freitag, 16. Nov., 17 u. 20.15 Uhr

Nordlandfahrt

Im Lande der Lappen u. der hellen Nächte.
 mit Vortrag des Schriftstellers Walter Gries

Samstag, 17. bis Mittwoch, 21. Nov., jew. 20.15 Uhr
 Samstag und Mittwoch auch 16 Uhr.
 Sonntag, den 18. Nov., nur 16 Uhr

„Maria Stuart“

Das Schicksal der Königin von Schottland.

Maria Stuart: Magda Sonja
 Marschall Bothwell: Fritz Kortner

Musikbegleitung.

Kartenvorverkauf: Musikhaus Fritz Müller, Kaiserstrasse.

Bodenteppiche

entstaubt, reinigt und färbt

4296

Färberei Printz A.-G.

Annahmestellen überall.

Telefon 4507/4404

Zum Weihnachtsfest

mir zugedachte Aufträge in

Haus - Stand - Uhren

bitte ich schon jetzt zu bewirken.

Weihnachts-Geschenke

werden bereitwilligst am Lager gehalten.

ca. 180 Haus-Standuhren finden Sie dauernd am Lager von Mk 65.- bis Mk. 1000.- in jeder Farbe und Tonart.

Kostenloser Versand. • Auf Wunsch bequeme Teilzahlung. • Besichtigen Sie meine 8 Schaufenster

Uhrenhaus Richard Kittel

Am Stadtgarten 1 (neuer Hauptbahnhof) Tel. 2540

